

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Grosz

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wochentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Einzelhefte: die 8. Seite 0.40 Gulden, Restlage 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Anzeigenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 109

Donnerstag, den 10. Mai 1928

19. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 21551, von 6 Uhr abends: Schriftleitung 219 98
Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 212 97.

Japan und sein Schantungabenteuer.

Ein Unternehmen, das mißglücken kann.

Aus Schanghai wird gemeldet: Die Japaner setzen die Entwaffnung der chinesischen Truppen in Finanzfu und Umgegend fort, da es an verschiedenen Punkten zu kleineren Zusammenstößen gekommen ist. Die Japaner haben die Brücke über den Gelben Fluß, sowie andere strategische Punkte besetzt. Die 28. japanische Brigade ist gestern mit Truppen der Südmarmee bei Kotien, 24 Kilometer östlich Finanzfu, in Kampf geraten und hat eine große Anzahl dieser Truppen nach erbittertem Widerstand entwaffnet. Bei der Rückkehr nach Finanzfu ist diese Brigade mit starken Kräften der Südmarmee in Fühlung gekommen. Ueber das Ergebnis des Kampfes liegen noch keine Nachrichten vor.

Neuter meldet aus Peking: Nach einer von der Nachrichtenstelle der Südmarmee herrührenden Meldung, für die jedoch von keiner anderen Seite eine Bestätigung vorliegt, sollen die Japaner gestern die Eingeborenstadt von Finanzfu drei Stunden lang mit Geschützen beschossen und über 500 Menschen getötet haben. Durch die Beschädigung seien zahlreiche Häuser im westlichen Stadtteil beschädigt worden.

Tschangtscholin und der japanische Einmarsch.

Aus Peking meldet Neuter, daß Tschangtscholin beschlossen habe, durch ein Zirkulartelegramm in ganz China die zeitweilige Einstellung des gegenwärtigen Bürgerkrieges zum Zwecke der Anbahnung einer Zusammenarbeit zwischen Nord- und Südmarmee zur Erledigung der Finanzfu Angelegenheit zu verkünden.

Es ist nicht anzunehmen, daß die Nationalisten diesem Vorschlag folgen werden. Tschangtscholin ist ein höchst unzuverlässiger Geselle und würde im geeigneten Augenblick strupplos mit Japan paktieren, wenn er dadurch interpolitische Freiheit für die Durchsetzung seiner reaktionären Absichten erlangen könnte. Ein Bündnis mit Tschangtscholin würde auch den Traditionen der Kuomintang-Partei, der Trägerin der chinesischen freiheitlich-demokratischen Revolutionsregierung, widersprechen. Man darf überdies immer noch hoffen, daß es zu so weitgehenden Entschlüssen nicht wird zu kommen brauchen. Ueberdies wird gemeldet, daß die Truppen des nationalistischen chinesischen Generals Ho Dao Lu, dessen Truppen, von Finanzfu kommend, den Gelben Fluß überschritten haben, auf Tschangtscholin marschieren. Dieser Vormarsch stellt einen weiteren Schritt zur Erreichung des nationalistischen Endziels, der Eroberung von Peking, dar.

Wird Japan leichtsinnig handeln?

Die japanische Regierung hat sich also für die Befestigung Schantung entschieden. Englische Informationen besagen, daß bereits 40 000 japanische Soldaten in China stehen. Wie dem auch sei, Japan greift in die Dinge in China ein. Nach seiner eigenen Versicherung, um seine Staatsangehörigen in China zu schützen, nach den Behauptungen, die in London und Washington aufgestellt werden, um über den Schutz der Japaner hinaus dort machtpolitische Interessen zu verfolgen. Sicher sieht Japan die nationalistische Bewegung in China, die durch die Südmarmee vorangetrieben wird, nicht gern. Die Befestigung Chinas vom Druck fremder Mächte, die Entfesselung der nationalen Energie, das sind Ziele, deren Verfolgung Japan nur mit einem gewissen Mißbehagen zusehen kann. Das japanische Reich hat sich in wenigen Jahrzehnten politisch und wirtschaftlich gewaltig entwickelt. Die alte Aristokratie hat durch gewisse Konzessionen an die neue Zeit ihre Herrschaft behauptet und zugleich die nationalen Energien so gesteigert, daß der Engländer des Orients heute weltpolitische Bedeutung hat. Sie weiß aber auch, daß China mit seinen riesigen Kohlenflözen und seiner großen Bevölkerungszahl, wenn das chinesische Volk Herr im eigenen Hause ist in absehbarer Zeit einen Aufschwung zu nehmen vermag und Japan weltpolitisch in den Hintergrund drängen kann. Grund genug, die Niedermetzung der Japaner zum Anlaß zu nehmen, den Rückzug der chinesischen Truppen von der Eisenbahnlinie, die Befestigung eines chinesischen Befehlshabers und die Entwaffnung der an den Aufschreitungen schuldigen Truppen zu fordern und jetzt, nachdem die nationale Regierung das alles zurückweist, aufzutreten und Schantung zu besetzen.

Es gibt Leute, die schon jetzt von einem Kriegszug Japans nach China reden. Die japanische Politik hat sich seit jeder durch ein großes Maß von Raffinement ausgezeichnet und würde sicher, wenn sie billig zum Ziele kommen könnte, vor keiner Aktion zurückweichen. Aber wäre der japanische Erfolg in China gar so leicht zu haben? In London und Washington verfolgt man alles, was in Japan und im Gebiet von Schantung geschieht, mit großem Interesse. In China selbst aber könnte der japanische Eingriff unter Umständen eine Aktivierung des ganzen Volkes gegen den Eindringling hervorzurufen. Das aber kann Japan nicht wollen, und so wird es wahrscheinlich zustimmen, wenn es so bald wie möglich aus der chinesischen Affäre herauskommt. Die Frage ist nur, ob diese Möglichkeit noch besteht.

Rußland und Japans Vorgehen in China.

Japans Vorgehen in Schantung und die als Folge dessen eingetretenen blutigen Ereignisse erregen in Moskau größte Aufmerksamkeit. Für den Augenblick treten sogar der neue Konflikt mit Polen und der abgehandelte Abnahmestück dagegen zurück. Die „Pravda“ führt aus: es laffe sich jetzt schon erkennen, daß diese blutigen Zusammenstöße nur wegen des

Eindringens der japanischen Truppen in Schantung entstanden sind. Japan habe sich nun tatsächlich in den chinesischen Bürgerkrieg eingemischt, und zwar weil es einen bequemen Vorwand zur Erreichung der zwei wichtigsten Ziele der japanischen Politik gefunden hätte, einerseits den Kampf zwischen dem Norden und dem Süden in China nicht zur Ruhe kommen zu lassen, um dann andererseits „zur Sicherstellung der japanischen Staatsangehörigen“ das Schantunggebiet zu besetzen. Nach Meinung der „Pravda“ werden sich sehr bald weitere Verwicklungen ergeben, insofern nämlich Am erika nicht ruhig bleiben würde, wenn die Japaner sich Schantung bemächtigen. Andererseits begrüßt aber das Sowjetblatt insofern den japanischen Vorstoß, als „zur Erweckung des revolutionären Bewußtseins der chinesischen Massen diese neuen blutigen Ereignisse nicht weniger beitragen werden, als das Blutbad, welches die Engländer und die Amerikaner im vorigen Jahr in Peking ausrichteten.“

Die Verkehrssteuern werden aufgehoben.

Der Danziger Senat löst sein Versprechen ein.

Von der Pressestelle des Senats wird uns geschrieben:

Nach einem Beschluß des Senats wird dem Volkstag demnächst ein Gesetzentwurf ausgehen, wonach die sogenannten Verkehrssteuern, d. h. die Besteuerung der Frachtfurkunden und des Personen- und Güterverkehrs, vom 1. Juli d. J. ab unter der Bedingung aufgehoben werden sollen, daß die Frage der Deckung für den dadurch entstehenden Einnahmeausfall von 2,2 Millionen Gulden gelöst wird.

In der Rede des Präsidenten des Senats zur Einführung des Staatshaushaltplanes am 18. April ist darauf hingewiesen worden, daß für die Förderung der Wirtschaftswinteressen des Freistaates in erster Linie die Forderung stehe, im Verkehr zwischen Danzig und Polen die gebrochene Tarife zu beseitigen. Hinsichtlich der Verkehrssteuern hat an dieser Stelle der Präsident des Senats folgendes ausgeführt:

„In einer gewissen Verbindung mit dieser Frage — es mag dahingestellt bleiben, ob dieses Funktion ein rechtliches oder tatsächliches ist — steht die Frage der Beseitigung der noch von Danzig erhobenen sogenannten Verkehrssteuern, also Frachtfurkundensteuer und Beförderungssteuer. Trozdem die Beseitigung dieser Steuern den nicht unerheblichen Ausfall von 2,2 Millionen Gulden bedeutet, liegt es doch

Nach außen Imperialismus, im Innern Reaktion.
Die politische Anhebung der japanischen Arbeiterschaft befördert ihre Einigung.

Die fortgesetzte Verfolgung der Arbeiterparteien in Japan ist ein innerpolitisches Manöver des Kabinetts Tanaka, das sich bemüht, seine schwankende Stellung durch den Gewinn der Sympathien der Mitte und der Rechten des Parlaments zu stärken. Die Sozialdemokratische Partei Japans steht ebenso wie die äußerste Linke unter dem Druck der Regierungsmaßnahmen. Eine Reihe ihrer führenden Mitglieder wurde dieser Tage verhaftet. Ihre Organisationen sind durch polizeiliche Verfügungen restlos aufgelöst worden. Die öffentliche Meinung steht mit ihren Sympathien auf der Seite der Sozialisten. Die unmittelbare Wirkung der Verfolgungen äußert sich in einer Annäherung der bisher getrennt marschierenden sozialistischen Gruppen. In einer scharfen öffentlichen Erklärung wendet sich die Sozialdemokratische Partei gegen die ihr unterworfenen Beziehungen zur III. Internationale. Als Grund für diese Maßnahmen der Regierung bezeichnet sie die Furcht der Grundbesitzer und Industriellen vor der erlarkenden Bewegung der industriellen Arbeiterschaft und der Bauern.

im Finanzprogramm der Regierung, diese Steuern außer Gehung zu setzen, sobald die Verhandlungen über die gebrochene Tarife zu einem befriedigenden Ergebnis geführt haben. Die Aufhebung der Verkehrssteuern wird hoffentlich der Wirtschaft einen neuen Auftrieb geben.“

Tatsächlich sind in dem neuen Staatshaushaltsplan die Erträge dieser Steuern auch nicht mehr eingestellt.

Die Verhandlungen zwischen Danzig und Polen über die Aufhebung der gebrochene Tarife sind in der Zwischenzeit weiter fortgeführt worden, sie haben aber noch nicht zu einem befriedigenden Ergebnis geführt werden können. Um jedoch die Wirtschaft auf die in Aussicht gestellte Aufhebung der Verkehrssteuern nicht länger warten zu lassen, hat sich der Senat jetzt dazu entschlossen, das oben erwähnte Gesetz beim Volkstag einzubringen, um seinerseits zu erkennen zu geben, daß er alles, was in seiner Kraft liegt, tun will, um die Wirtschaft zu leben. Der Senat läßt sich dabei außerdem von der Hoffnung leiten, daß nunmehr auch die gebrochene Tarife, welche für die Danziger Wirtschaft eine noch viel härtere Belastung als die Verkehrssteuern darstellen, durch Vereinbarung zwischen Danzig und Polen baldigst beseitigt werden.

Stresemann, der Fünfzigjährige.

Eine kleine Ansprache zum heutigen Geburtstag.

Alle bürgerlichen Blätter bringen Gebürtstafeln, in denen über Stresemann heruneralot wird, als sei er der neue Nationalheilige der Deutschen. Es ist halb so schlimm mit ihm, und wir erlauben uns, ein wenig Wasser in den Gebürtstagswein zu schütten.

Wer das Pech hat, ausgerechnet an seinem fünfzigsten Gebürtstag als Heilamefigur einer etwas ramponierten Partei an allen Plakatsäulen zu hängen, muß es sich gefallen lassen, eitle Wahrheit gesagt und einige wenig duftende Gebürtstagsstöße auf den Gabentisch gesetzt zu bekommen. Herr Stresemann hat sich also einen etwas unglückseligen Tag ausgesucht, um das fünfte Jahrzehnt seiner Lebenslaufbahn zu vollenden. Dazu ist es momentan reichlich schwer, zwischen Herrn Stresemann und seiner Unternehmer-Partei mitten im Wahlkampf sein läubelich einen Unterschied zu machen.

Gustav Stresemann ist nicht der Typ des engstirnigen deutschen Unternehmervertreters, der sonst in seiner Partei dominiert. Er hat zweifellos Qualitäten zum Staatsmann, die ihn weit über die parlamentarischen Sündici der deutschen Rechten erheben. Stresemann hat Verdienste um die Anbahnung und Durchführung der europäischen Verhandlungen, die man auch in der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterschaft sehr wohl zu wändigen weiß, deren Reichstagsfraktion Herr Stresemanns Außenpolitik seit Jahren unterstützt und damit erst ermöglicht hat. Aber Herr Stresemann zum Nationalheiligen und politischen Heros von bismarckischem Ausmaß anzupulvern, dazu hat gerade die Sozialdemokratie am allerwenigsten Grund. Wenn man den Lebenslauf dieses Mannes überblickt, so u. — weiß Gott — nichts Gigantisches und Heroisches an ihm. Ein Bismarck? Ein revolutionärer Titan, der von oben her entworfen, neue Horizonte aufreißt, Berggipfeln umschließt und Neues schafft?

Ah du lieber Gott! Gustav Stresemann, der wadere Bürger mit Glase und Körperfülle, Regelbruder und Lieberfranzromantik, ist seit seines Lebens der „mittlere Deutsche“ geblieben, der immer kein vorzüglich Balance hält zwischen gestern und morgen, zwischen Kaiserium und Republik, zwischen schwarzweißrot und schwarzrotgold, zwischen Arbeiterschaft und Kapital! Der „mittlere Deutsche“, der sein „trautes Heim, Glück allein“ über alles stellt, seinen deutschen Werkstoff trinkt und seinen teuren Wein, von Goethe schwärmt und auch mal von Napoleon und seine Seele auslängen läßt im deutschen Männergesang!

In Stresemanns Ressort aber regiert der vornehmste Adel und der unantastbare Ministerialbürokrat. Hier hat der kleine Mann aus dem Berliner Norden seinen

einigen Gefell umbelegt, seinen Stuhl verrückt: Hier herrschen die Wackenten, Bülow, Lucius von Stolden, die Prinz Sahfeld-Brandenberg, die von Kardorff, die Freiherr v. Reiner, die Graf von Spee, Graf Hasfen, Graf von der Schulenburg usw.

Nein — Gustav Stresemann ist nicht unser Mann. Die deutsche Arbeiterschaft zürnt ihm nicht, weil er das Kapital vertritt, sie lobhüveln ihn nicht, weil er die einzig richtige und selbstverständliche Außenpolitik der letzten Jahre gemacht, beredtwegen man Rathenau und Erzberger totgeschlagen und Friedrich Ebert zu Tode verleumdet und innerlich gedrohen hat. Ueber Gustav Stresemann wird man noch viele Jahre reden und schreiben. Zweifellos. Man wird ihn loben. Man wird ihn tadeln. In hundert Jahren aber wird er denen, die nach uns kommen, höchstensfalls als ein Bräudenheiliger erscheinen, auf einem der Pfeiler zwischen dem bürgerlichen und dem sozialistischen Staat!

Italiens Antwort auf Kelloggs Vaktvorschlag.

Die Meinungsverschiedenheiten um die Juristenkonferenz.

Der Washingtoner Korrespondent der „Times“ meldet: Der Wortlaut der italienischen Antwort auf die Kellogg-Note wird heute vormittag veröffentlicht werden. Sie wird vom Staatsdepartement als im allgemeinen ermutigend betrachtet, da Mussolini erklärt, daß Italien „getreu der Politik, die es ständig verfolgt, diese Initiative mit lebhafter Sympathie begrüßt hat und seine hiesige Mitarbeit zur Erreichung einer Vereinbarung sehr bereitwillig anbietet!“ Gegen Ende der Note wird daran erinnert, daß „ein Vorschlag betreffend eine vorbereitende Konferenz juristischer Sachverständiger in Erwägung gezogen ist“ und es wird angedeutet, daß ein juristischer Sachverständiger der Vereinigten Staaten an einer solchen Konferenz teilnehmen sollte, da diese sonst zwecklos wäre.

Der „Times“-Korrespondent sagt: Nach Ansicht des Staatsdepartements würde die Note viel weniger ermutigend sein, wenn nicht inzwischen eingetretene Ereignisse die Bedeutung dieses letzten Teiles der italienischen Note verringert hätten. Dies unter diesen inzwischen eingetretenen Ereignissen zu verheben ist, wurde nicht gesagt, aber man darf annehmen, daß Großbritannien nicht länger geneigt ist, diese Juristenkonferenz zu begünstigen. Das Staatsdepartement scheint infolge dessen der Meinung zu sein, daß dieser Passus der italienischen Antwort die hervorragende Bedeutung eingebüßt hat, die er andersfalls gehabt hätte. Die Veröffentlichung des fraglichen Teiles wurde trotzdem von der italienischen Regierung gewünscht, und dies hat auch Kellogg Gelegenheit gegeben, seine Ansicht zu wiederholen, daß die angeregte Konferenz unnötig ist und bleibt.

Wo ist das Geld geblieben?

Das ist die große Frage im Raube-Prozess. — Vor der Verkündung des Urteils.

Und weiter ist die Zeugenvernehmung. Zu Beginn der heutigen Verhandlung erklärt Justizrat Sellenthin, der Notar der Olivaer Sparkasse, daß die Verträge zwischen Sparkasse und Raube vollkommen statutenmäßig geschlossen gewesen seien. Die Verträge seien also gültig. Lediglich die dem Gericht vorliegenden Ausfertigungen hätten die Siegel nicht getragen.

Der Staatsanwalt will von dem Zeugen Hägner (früher Rentant der Sparkasse) wissen,

Weshalb R. eigentlich immer noch mehr Kredite bewilligt erhielt,

trotzdem seine Schulden Anfang 1924 bereits 37 000 Dollar betragen. Es wird nun recht lebhaft. Der Zeuge fährt auf: Raube stand schon damals sehr miß, war verflagt, mußte Offenbarungseide schwören. Der Sparkassenvorstand wollte nichts verlieren, hoffte, daß noch alles gut werden würde, gab aus diesem Grunde Kredite.

Verteidiger: Haben auch andere Leute Kredite bekommen?
Zeuge: Kontouberziehungen sind im allgemeinen zu damaliger Zeit vorgekommen.

Verteidiger: Haben die Vorstandsmitglieder sich selbst Kredite bewilligt?

Zeuge: Jawohl!

Verteidiger: Auch Herr Bürgermeister Dr. Creuzburg?

Zeuge: Ja.

Verteidiger: Ich wollte mit diesen beiden Fragen nur feststellen, daß bei der Sparkasse in laßungswidriger Weise verfahren worden ist. Es ist dem Angeklagten der Vorwurf gemacht worden, daß er, was bei seiner kommunistischen Weltanschauung besonders verwerflich sei, die kleinen Sparer geschädigt habe. Wurden für die Raube'schen Geschäfte nicht extra von anderen Seiten Darlehen aufgenommen?

Zeuge: Jawohl.

Das Geld der kleinen Sparer

ist am allerwenigsten dadurch in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Sparkasse hat in Poppot zur Finanzierung 50 000 Dollar und auch an anderen Stellen Geld aufgenommen.

War bisher der Ton gedämpft, so nahm er jetzt an Lautstärke zu. Raube ist sehr erregt. Das weiß ich doch nicht. Und dann legt er in fließender Rede seine Ansichten dar. 37 000 Dollars stecken in den Automobilen, 800 000 Gulden haben die Zinsen betragen, 360 000 Gulden sei die Liquidationsmasse gewesen. Dann müßte man die Provisionen usw. umrechnen. Was bliebe übrig? Nichts. Daß der Generalbevollmächtigte der Sparkasse, Herr Schulz,

die Gelder verschleudert

habe, dafür könne er doch nichts. Aus der Liquidationsmasse seien ja schließlich nicht einmal die Verwaltungskosten gedeckt worden.

Der Staatsanwalt: Das sind doch alles nicht plausible Gründe. (Auch der Verteidiger erklärt, daß es ihm rätselhaft sei, wo die Gelder geblieben seien. Tatsache sei jedenfalls, daß Raube damals in Marseille gehungert habe, und

er befände sich auch heute noch in materiellen Schwierigkeiten.)

Der Staatsanwalt hält dann ein Privatkolleg über „Die Pflichten eines ordentlichen Kaufmanns“. Schließlich bricht



Der Hauptverantwortliche.

Dr. Creuzburg, der frühere Bürgermeister von Oliva.

der Vorsitzende die interessante Diskussion ab. Das stünde ja alles nicht zur Auflage. Man wolle sich lieber auf die acht zur Verhandlung stehenden stehenden Fälle beschränken.

Der Generalbevollmächtigte der Olivaer Sparkasse, Schulz, wird nun vernommen. Es kommt zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen Raube und ihm. Er äußert sich über fünf Autos, die eines schönen Nachts einmal aus dem Raube'schen Geschäft verschwunden und über die politische Grenze gebracht wurden. Soweit die Feststellungen ergeben haben, erzielte R. für diese Autos 16 000 Gulden.

Dann wurden noch einige weitere Zeugen vernommen und um 11 Uhr die Beweisaufnahme geschlossen. Nach einer halbstündigen Pause begannen die Plädoyers. Die Verkündung des Urteils dürfte für die späteren Nachmittagsstunden zu erwarten sein.

so unglücklich, daß das Rad des Kraftwagens über seinen linken Fuß zu fahren kam. Dem Führer des Kraftwags soll die Schuld treffen.

Steuern, die unnötig gezahlt werden.

Trotz Aufhebung wird die Lohnsummensteuer weiter abgeführt.

Das ist wirklich noch nicht dagewesen: das Steuern gezahlt werden, die nicht mehr bezahlt zu werden brauchen. Bekanntlich ist die Lohnsummensteuer aufgehoben. Das Steueramt hat in einer Bekanntmachung vom 30. März darauf hingewiesen, daß die Lohnsummensteuer mit dem 1. April 1928 in Fortfall kommt und daß nur noch Lohnsteuerbeträge von den Bezüglern abzuführen sind, die für die Zeit vor dem 1. April 1928 gewährt werden. Die Bekanntmachung wird zum Teil nicht beachtet, da in größerem Umfang auch noch für die Aprillöhne Lohnsummensteuer abgeführt ist. Das Steueramt hält es daher für angebracht, auf den Fortfall der Lohnsummensteuer mit dem 1. April 1928 noch einmal hinzuweisen. Bemerkenswert wird jedoch, daß von den für März und die Vorzeit gezahlten Löhnen und Gehältern die Steuer auch dann abzuführen ist, wenn die Zahlung tatsächlich erst nach dem 1. April 1928 erfolgt.

Es ist sehr lästig, daß Wirtschaftler sogar eine Steuerermäßigung nicht beachten. Es schlimm scheint es mit unserer Wirtschaft also doch nicht zu stehen!

Auf zur Protestkundgebung

Freitag, den 11. Mai 1928, abends 7 Uhr, im großen Saale des Friedr.-Wilh.-Schützenhauses

„Gegen den 7-Uhr-Ladenschluß, für ein freies Wochenende!“

Redner: Fritz Schröder, Berlin
Freie Aussprache!

Alle beteiligten Kreise des Groß- und Kleinhandels, aus dem Verkauf und den Kontoren, alle einsichtigen und sozial empfindenden Konsumenten u. Arbeitgeber werden aufgefordert, sich an der Kundgebung zu beteiligen!

Zentral-Verband der Angestellten
Deutscher Verkehrsband
Zentral-Verband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten
Nahrungs- und Genussmittelarbeiter-Verband

Schafft die Hausnummer-Laterne!

Das Danzig fehlt. — Königsberg geht mit gutem Beispiel voran.

Es entspricht ungefähr der Mühe, die man bei der Aufstellung eines Kreuzworträtsels hat, wenn man in den Abendstunden in einer unbekanntem Straße eine Hausnummer finden will. Bei einem abendlichen Besuch muß man unter Umständen die ganze Straße abpatrouillieren, bis man schließlich nach ausgiebigem Suchen — vielleicht unter Aufwand einer Schachtel Streichhölzer — das richtige Haus gefunden hat. Beim Vorfahren mit einem Wagen passiert das selbe, wenn der Chauffeur in langsamem Tempo die Straße erst abfahren muß, ehe er die gesuchte Hausnummer erkennt; denn die Hausnummern sind im Dunkel meist nicht zu erkennen, oft überhaupt nicht zu sehen, und wenn einem die ganze Straße und Hausnummereinteilung nicht bekannt sind, sind Irrwege unvermeidlich.

Nichts liegt daher näher, als Hausnummer und Hauseingang mit elektrischer Beleuchtung zu versehen.

In Königsberg will man das jetzt auch in Angriff nehmen, und zwar wollen die Königsberger Werke und Straßenbahn G. m. b. H. den Hebelständer mit der unbeleuchteten Hausnummer abhehlen. Es wäre lebhaft zu begrüßen, wenn man sich auch in Danzig zu dieser Maßnahme entschließen würde, zumal man sich auf Experimente nicht mehr einzulassen braucht.

Die Lampenmodelle, für die man sich nach umfangreichen Versuchen in Königsberg entschieden hat, erfüllen offensichtlich sehr gut den Zweck, die Hausnummer nach allen Seiten hin weit sichtbar zu machen und durch Beleuchtung am Abend ohne Mühe erkennen zu lassen. Je nach der Architektur des Hauses wird die Hausnummerlaterne unmittelbar über dem Hauseingang oder an einem Wandarm befestigt.

Die Hausnummerlaterne macht nicht nur ein müheloses Erkennen der Hausnummer möglich, was im Interesse des Verkehrs liegt, sondern beleuchtet auch wirksam die Türe und den eigentlichen Hauseingang. Es ist deshalb verständlich, daß die Versicherungs-Gesellschaften sich bereit erklären, bei Haftpflicht- und Unfallversicherung der Hausbesitzer einen erheblichen Prozentsatz der Prämie fallen zu lassen.

Daß durch die Hausnummerlaterne nicht nur der Verkehrssicherheit gedient wird, sondern auch sonst noch Vorteile für die Allgemeinheit aus einer derartigen Anlage erwachsen, liegt auf der Hand. Man braucht ja nur an die täglichen Lebensvorkommnisse, wie Rettungswesen, Feuerwehr, Arzt, Heberfälle, Einbrüche, Unfallsfälle jeder Art, Post, Telegramm, Fremdenverkehr, Verunreinigung der Hauseingänge usw. zu denken.

Die Königsberger Werke und Straßenbahn G. m. b. H. übernimmt für einen Panischbetrag von 250 Mark je Monat die Anbringung, Unterhaltung und den Betrieb der Hausnummerlaterne, die jeden Tag von Sonnenuntergang bis Sonnenanbruch brennt. Dieser Betrag ist niedriger als der nackte Strompreis, den der Hausbesitzer bei Einzelbezug bezahlen müßte. Man dürfte also auch in Danzig angesichts der unverkennbaren Vorteile der Hausnummerbeleuchtung nicht vor der Mehrbelastung der Hauswirte zurückweichen.

Vom Kraftwagen überfahren. Gestern nachmittags gegen 4 1/2 Uhr bemerkte der Arbeiter Walter Hoffmann, 22 Jahre alt, wohnhaft Bräuner Weg 57, als er mit dem Fahrrad auf dem Thorschen Weg fuhr, hinter sich einen Kraftwagen. Da er den Fahrer hatte, daß der Kraftwagen nicht ausweichen wollte, verachte er dieses zu tun. Dabei kam er zu Fall, und zwar

Der Knabe und der Automat

Von Ricardo.

Man sagt: „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.“ Die durchaus relative Bedeutung dieses Sprichwortes kam mir in den Sinn, als ich vor einigen Tagen durch Zufall Gelegenheit nahm, einen etwa 14jährigen, hübschen Knaben bei einer interessanten Beschäftigung zu beobachten.

Vom Wetter gebräunt wie eine höhere Tochter nach künstlicher Höhenstrahlung auf der Poppoter Kurpromenade, ein brauner Haarhops, den jeder Kassenarzt zu beschneiden sich weigern würde, eine Soie, die so manchen Sturm erlebt haben mag und deren Boden melancholisch in den Kniekehlen des Bodens baumelte, ein Paar dunkelweiße Hände, die lange weder Wasser noch Seife gesehen haben müssen, ein Paar Schuhe, raffiniert geschickt mit Bindfäden zusammengehalten, als noch eine Art Cutawan, dem praktische Hände mit einer Schere Kermel und hinten die richtige Fassung gestickt hatten, so sah ich den Knaben, als mein Blick auf ihn fiel und mich stehen bleiben ließ.

Wären nicht die Augen des Knaben gewesen, ein Paar helle, lecke, ein wenig frech blinkende Augen, und der jähwunderschöne, trotzige Mund, zwischen dessen Lippen zwei Reihen schneeiger, kräftiger Zähne leuchteten, man hätte geglaubt, einer Spuckgestalt aus einer unwirklichen Welt zu begegnen. Das Gefühl des Mitleids verblähte vor einer Stinkwut über eine Gesellschaftsordnung, die trotz einem prächtigen Burden in diesem wirklich unmöglichen Aufzuge durch die Straßen einer sauber gepflegten Stadt laufen läßt, während drei Schritt weiter die Frau Geheimrat in Samt und Seide lacht und die Nase rümpft.

Aber der Junge merkte nichts von meiner Gesichtszugung. Die Arme senkrecht abwärts in den Hosentaschen vergraben, den Kopf zurückgeworfen, trabte er mit federnden Schritten die Straße entlang, einen schmissigen Schläger pfeifend.

Pföhllich bleibt er wie angewurzelt stehen, sein lustiges Lied verstummt und wie gebannt starrt er auf irgendwas. Ich folge seinem Blick und sehe einen der neuen, blinkenden, eleganten Schokoladenautomaten, die seit einiger Zeit unjer Stadtbild verschöner.

„Armer Bengel,“ denke ich und grabble in der Hosentasche nach 20 Pfennig, um dem Prenter eine Freude zu machen, aber schon sehe ich, wie er an den Automaten herantritt, ihn eine Weile mit erusten, jachlichen Augen prüft, einmal links, einmal rechts beknipst, die Stirn runzelt und... da habe ich vorerst die 20 Pfennig stecken lassen.

Ohne sich auch nur einmal umzublicken, hat der Kleine nach kurzem Suchen aus der unergründlichen Tiefe seines Hosentaschens einen etwa 20 Zentimeter langen Kupferdraht aus Tageslicht gebracht. Fachmännisch biegt und dreht er ein wenig an dem einen Ende, geht zum Automaten und beginnt eine seltsame Lätiakeit. Mit der Rechten hat er den Draht in einen der vielen Gelbmetallöffnungen gesteckt, mit der Linken den Knäbel zum Empfangen der Ware erfaßt, und arbeitet in einem ganz bestimmten Rhythmus. Es will nicht gelingen. Ein paar mal hält er bei seinem Bemühen inne, schüttelt den Kopf, versucht von neuem. Nichts. Ich sehe, wie er erntebast böse wird und dem Apparat einen Schlag mit dem Knie versetzt, er murmeilt einen halbunterdrückten Fluch.

Da, hier... da ist nun ein absoluter, zielbewusster Wille, aber wo, wo ist ein Sieg? Geh! mit mir den deutlichen Sprichwörtern!

Der Junge pfeilt und stoßert an dem Automaten... Da knallt plötzlich ein Motorrad und bremst vor dem im Schweiß seines Angesichts arbeitenden Jungen. Ein eleganter Herr steigt ab.

„Ha, du Bursche, endlich habe ich einen von euch erwischt,“ schreit der Herr und will dem Jungen eine Kelle. Der duckt sich blitzschnell und die Hand des Herrn trifft die Kante des eisernen Automaten. „Au,“ macht der Herr.

„Na was denn, was denn,“ entrußt sich der Junge. „was wollst du von mir? Mein'n Se, ich will hier klauen? Da ist ja nichts neckia, Sie... Sie Dooser, Sie...“

Und weg ist er... um die nächste Ecke verschwunden. Der Herr droht mit der Faust, was der Junge aber nicht mehr sieht.

Ich gehe auf die Suche. 20 Minuten später treffe ich ihn.

„Na, Kleiner, du müdest wohl gern mal Schokolade essen oder hast du Hunger?“

„Sind Sie von die Schmieere?“ (Er meint, ob ich Kriminalbeamter sei.)

„Sehe ich so aus?“

„Röddh, das irad nich, aber wissen Se, man kann heut kein Mensch nich trauen,“ meint er philosophisch.

„Also hier hast du 20 Pfennige, geh und zieh dir Schokolade.“

„Aha, ah ja... ham Se mir vorhin da (erzeigt mit dem Daumen über die Schulter) arbeiten sehen? Se wollen wohl dem Kniff von mir lernen, was? See, Sie, das lampieren Se doch nich und außerdem werd' ich Sie malwas sagen, bit lobut nich, bit lobut nich, Herr... die neuen Automaten sind zu kompliziert. Lassen Se de Finger davon... aber wenn Sie vielleicht ne Zigarette haben sollten...“

Ich leere den Inhalt meines Etuis in seine hohlen Hände und gebe ihm die 20 Pfennige. Er knallt die Hoden zusammen und grüßt militärisch; ich frage ihn noch eindringlich, ob er noch etwas essen möchte.

„Lassen Se man, Herr“ jagt er, „ich muß mir jeden Tag 'nen Happenpappen klauen und jetzt bin ich satt. Machen Se sich keine Unkosten, Herr... unddas mit dem Automat, Herr... Hoch, ich mach mir nuicht aus Schollab' die wollt ich ja man bloß hier meine Frau mitnehmen...“

Da blieb mir zum erstenmal die Sprache weg. Er nickte mir freundlich zu und ging. Ich habe ihm lange, sehr lange nachgesehen...

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Vorherjage für heute nachmittag: Stark bewölkt, kalte, geringe Regenwahrscheinlichkeit, frühe Nordwinde.

Vorherjage für morgen: Abnehmende Bewölkung, aber noch vorwiegend kalt, mäßige Nordwest- bis Westwinde.

Aussichten für Freitag: Zeitweise heiter, langsame Erwärmung.

Maximum des gestrigen Tages 4.6. — Minimum des letzten Nacht 3.2.

Ein Post- und Telegraphenmuseum in Danzig. Von der Post- und Telegraphenverwaltung ist ein Museum eingerichtet worden, das Sammlungen von Gegenständen enthält, die auf das Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen Bezug haben. Dieses Museum wird nunmehr an den Sonntagen nach dem 1. und 15. jeden Monats in der Zeit von 11 bis 13 Uhr für die Allgemeinheit zur Besichtigung geöffnet sein, und zwar erstmals am Sonntag, den 30. Mai, Eingang Ankerstraße Nr. 11, 2 Treppen.

Neurteilung der Briefpostlieferung. Vom 15. Mai ab werden die Leistungen der Straßenbriefkästen dem veränderten Sommerklima angepaßt werden. Die Briefkästen werden entsprechend den Zeitangaben auf dem vierseitigen Leistungszettel des Briefkastens geleert, selbst wenn die nächste Leistungzeit infolge vorübergehenden Fehlens der Drehscheibe nicht eingeleert sein sollte.

Das Land, das die Ceremonien beobachtet.

Geräucherter Seealgen als Verjüngungsmittel. — Forscherfahrt zu den unbekanntem Iu-Iu-Inseln. — Ueberreife eines verunkelten Kontinents? — Seltsame Fischfangbräue und Begräbnisriten.

Zu den unbekanntesten und von Europäern kaum besuchten Weltgegenden gehören die Iu-Iu-Inseln im Stillen Ozean, die eine Brücke zwischen den japanischen Inseln und dem südwestlichen Vorposten des Reiches der aufgehenden Sonne, Formosa, bilden. Ein hervorragender Gelehrter, Professor Dr. Peter Schmidt von der Akademie der Wissenschaften in Geniegrad, hat die Hauptinseln dieses Archipels im vergangenen Winter besucht und fünf Wochen auf Amami-Oshima und Okinawa zugebracht. In der letzten Sitzung der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin schilderte er die Ergebnisse dieser in jeder Hinsicht ertragreichen Reise. Die Lage der Iu-Iu-Inseln — die Japaner, die das „I“ nicht kennen, bezeichnen sie als Iu-Iu-Inseln — entspricht, zwischen 28 Grad 31 Minuten und 24 Grad 2 Minuten nördlicher Breite, jener der kanarischen Inseln. Es sind ihrer siebzig, meist kleine Inseln, die in die nördliche, mittlere und südliche Gruppe eingeteilt werden. Bis auf einige wenige sind sie nicht vulkanisch; ihre Entstehung dürfte zum Teil auf tertiäre Ablagerungen und Korallenriffe zurückzuführen sein. Die klimatischen Verhältnisse sind außerordentlich günstig; die mittlere Jahrestemperatur beträgt 22,1 Grad, die mittlere Juli-temperatur 27 Grad, das Temperaturmaximum 35,5 Grad, das Minimum 4 Grad. Der Monsun bringt starke Niederschläge mit sich; ihre Menge beträgt im August durchschnittlich 267 Zentimeter.

Die Hauptstadt Amami-Oshima, der Hauptinsel der nördlichen Gruppe, ist Raso, eine Stadt von durchaus primitivem Charakter, obwohl es an Elektrizität und Automobilen nicht fehlt. Ihre 10000 Einwohner leben in Häusern von japanischer Bauart, was zu bemerken nicht überflüssig ist, da die Inseln nicht von jeher zu Japan gehört haben und ihre Bewohner nach Sprachen und Sitten mehr den Koreaern ähneln.

Die einzigen Europäer in Raso sind fünf katholische Missionare.

französische Franziskaner aus Kanada. Die Hotels und der in ihnen gebotene Komfort sind durchaus japanisch, einschließlich des großen Kessels mit heißem Wasser, in dem die Gäste gemeinsam baden; Brot und Butter nach europäischem Geschmack waren in der ganzen Stadt nicht aufzutreiben. Sagopalmen liefern den Hauptexportartikel, der besonders auch nach Deutschland geht. Die Einwohner leben von Fischerei und Ackerbau, an tropischen Früchten ist kein Mangel. Die sehr gefährlichen Seealgen werden in Reben gefangen, geräuchert und auf den Markt gebracht, wo sie als vielbegehrtes Verjüngungsmittel guten Absatz finden. Die Inseln sind erst seit einigen Jahrhunderten unter der Herrschaft Japans. Die Bewohner sind weder Buddhisten noch Shintoisten, sondern huldigen einem primitiven Schamanismus.

In jedem Dorf befinden sich mehrere Zauberer. Professor Schmidt hatte es als Zoologe hauptsächlich auf zwei Tiere abgesehen, die nur auf dieser Insel vorkommen; er und wegen ihrer Seltenheit den Schutz des Gesetzes genießen: den blauen Vogel, einen Eichelhäher, und den schwarzen Hahn. Dieser schwarze Hahn ähnelt mehr einer Maus, er hat kurze Ohren, krumme Krallen und eine schwärzliche Farbe, er klettert wie ein Eichelhäher auf die Bäume. Es gelang Schmidt, von beiden Arten mehrere Exemplare zu fangen, außerdem fang er einen Riesensch, ebenfalls eine außerordentliche Seltenheit. Die ausgedehnten Wälder zeigen die urchenartige Vielfältigkeit der tropischen und subtropischen Flora, Iu-Iu-Flechten, Kamelien, Farren, Rumpferbäume, fast alle von Pflanzen umwickelt, sowie zahlreiche Bäume, deren Art nicht näher zu bestimmen war, während die für Japan sonst charakteristischen Ahorne fehlten. Auf den Feldern gedeihen reif Bataten und Zuckerrüben. Zu dieser Jahreszeit, im Dezember, machten sich die eiskalten Winde aus der Mongolei bemerkbar.

Besonders das Tierreich reagiert sehr scharf auf die Abkühlung der Temperatur.

während von den Bäumen nur einige ihr Laub verloren hatten. Die zoologische Ausbeute war unter diesen Umständen sehr spärlich. Die Iu-Iu-Inseln sind nach ihrer Fauna als Ueberreste eines alten verunkelten Kontinents anzuprehen, der keine Verbindung mit Japan hatte, wohl aber mit Asien zusammenhing.

Das zweite Ziel der Reise war Okinawa. Die Hauptstadt dieser zur mittleren Gruppe gehörenden Insel ist Naha. Dort befindet sich ein großer Schlangengarten, von den Tieren das Gift entnommen wird, das dann in Tuben nach Tokio gebracht wird, um in geeigneten Fällen als Antidot verwendet zu werden. Die Schlangenzüchter, die dieses Laboratorium beliefern, kennen bei ihrem gefährlichen Handwerk keine Furcht. Nordöstlich von Naha liegt die alte Hauptstadt Shuri, wo ehemals die Könige der Iu-Iu-Inseln als Kaiser Chinas residierten. Die Stadt, die heute ihre Bedeutung verloren hat, besitzt eine Bevölkerung von 2000 Einwohnern. Sie hat einen prachtvollen alten Park mit herrlichen tropischen Gewächsen und die Ueberreste einer alten Burg, zu der man durch mehrere Tore gelangt; über einer Furt hängt eine goldene Tafel mit der Inschrift: „Das Land, das die Ceremonien beobachtet.“ Der Königspalast ist verlassen; die Ueberreste und die noch erhaltenen Säulen mit den Trachtenöpfen verraten chinesischen Stil. Die Hauptkultur der Insel ist das Zuckerrüben, das alle vier Jahre gepflanzt und drei Jahre hindurch geerntet wird. Im übrigen geht die Bevölkerung dem Fischfang nach, der hier echt tropische Mannigfaltigkeit besitzt. Schmidt beobachtete eine merkwürdige Art des Fischens.

Zwischen zwei Booten.

die in einiger Entfernung voneinander halten, wird ein Netz gespannt, zu dessen beiden Seiten Lanzen ins Wasser geben, um mit großem Geschrei und anderen Mitteln die Fische ins Netz zu treiben. Die Eingeborenen haben eine höchst primitive Art, ihre Toten zu begraben, die an mongolische Sitten erinnert. Die Leichen werden auf offenem Feld liegend gelassen und erst nach geraumer Zeit mit hölzernen Säulen zugedeckt. Auf Okinawa sind noch Ueberreste des aus vorjapanischer Zeit stammenden Schamanismus stark verbreitet. In Naha gibt es einen Stadtteil mit etwa 30 Häusern, die in Europa keinen guten Ruf genießen würden. Ihre Insassen dürfen das ganze Jahr über ihre Wohnung nicht verlassen; nur einmal im Jahr ziehen die Mädchen in feierlicher Prozession unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung durch die Straßen und veranlassen sich bei Musik und Tanz, ohne daß dabei etwas geschähe, was den guten Sitten zuwiderläuft. Am Ende der Reise, in Naha, hatte Schmidt ein für japanische Sittlichkeitsbegriffe beachtenswertes Erlebnis. Es war gerade Neujahr, und er wollte dem Gouverneur, der seine Reise nachdrücklich unter-

stützt hatte, Glück wünschen. Sein japanischer Begleiter konnte ihn nur mit Mühe davon abhalten, indem er darauf hinwies, daß wegen des gerade erfolgten Todes des Mikado Glückwünsche unangebracht seien. Schließlich einigte man sich auf folgendes Telegramm: „Wegen Trauer keine Gratulation.“ Prompt kam die Antwort zurück: „Vielen Dank für ihre höchst liebenswürdigen Glückwünsche.“

Ozeanflug-Projekt Nitzic: -Dillenz gescheitert?

Verhandlungen mit anderen Finanziers.

Die in der letzten Zeit in der Öffentlichkeit bekanntgegebenen Pläne über den Flug Nitzic-Dillenz sind, wenigstens in dieser Kombination, als erledigt zu betrachten. Von gut unterrichteter Seite hat das „S-Blatt-Abendblatt“ erfahren, daß Frau Dillenz ohne Wissen und Einwilligung des Piloten Nitzic in Rudolstadt über den Start verhandelt hatte, anscheinend, weil ihm die materiellen Möglichkeiten für die vollständige Durchführung des Fluges gefehlt hätten.

Diese Annahme ist um so wahrscheinlicher, als die Junkerswerke bei ihrer Behauptung, die frühere „Europa“ wäre von Frau Dillenz oder von irgendeiner anderen Finanzgruppe noch nicht gekauft worden, beharren. Auch der Pilot Nitzic hat zur Ausführung des Ozeanfluges noch überhaupt keinen Vertrag mit Frau Dillenz abgeschlossen. Er wurde auch nicht über die Startmöglichkeiten in Rudolstadt befragt und ersucht erst aus den Zeitungen, daß Rudolstadt als Startplatz in Frage kommt. Tatsache ist, daß Nitzic bereits auf einem Sporteinbecker der Junkerswerke auf dem Tempelhofer Felde in Berlin eingetroffen ist, um zur Durchführung seiner Pläne mit anderen Finanzgruppen zu ver-

handeln. Um ähnliche Enttäuschungen zu vermeiden, wird er versuchen, die Verhandlungen so zu führen, daß ihm bei der Ausföhrung des Fluges vollkommene Freiheit bezüglich des Startplatzes gelassen wird. Nichts liegt ihm ferner, als mit unklarer Reklame einen Plan zu gefährden, bei dem er im Interesse der Wissenschaft und der Zukunft der Ozeanflüge sein Leben aufs Spiel setzt.

Frau Dillenz liegt also vorläufig nicht. Der Start wird nicht in Rudolstadt sein. Die Verhandlungen, die durch Johann Nitzic persönlich geführt werden, dürften bald beendet sein, so daß der Flug bereits binnen fünf bis sechs Tagen endgültig vor sich gehen kann.

Abflug der Bremenflieger aus Newyork.

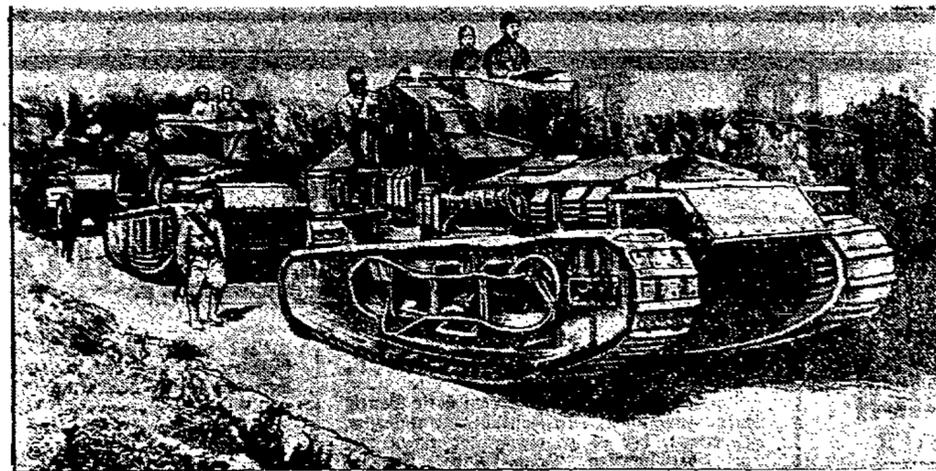
Die „Bremen“-Flieger starteten Mittwoch vormittag 10 Uhr 40 mit dem Junkersflugzeug „F. 13“ auf dem Flugplatz Curtissfeld zu dem geplanten Rundflug. Die erste Etappe des Fluges geht nach Philadelphia.

Start der „Stalin“ am Freitag?

Nobiles Flugplan.

Nach einem Telegramm aus Spitzbergen wird General Nobile am Freitag den Flug nach dem Nordpol fortsetzen.

Ueber dem Flugplan General Nobiles wird bekannt, daß zunächst ein erster Erkundungsflug an den Pol beabsichtigt ist, sodann ein Flug nach Kaiser-Wilhelm-II.-Land und nach Lenin-Land und schließlich ein direkter Vorstoß zum Nordpol.



Die Japaner in China

Japan scheint ein starkes Interesse daran zu haben, seine militärische Macht in China zu verfestigen. Es benutzt den durchwegs nicht geklärten Ueberfall chinesischer Truppen auf Japaner in Tientsin, um Teile seiner Armee mobil zu machen und sie nach China zu bringen, vermutlich, um zu gegebener Zeit auch in die innere Politik Chinas mit genügenden Nachmitteln eingreifen zu können. — Unser Bild zeigt einen japanischen Tank, das moderne Kriegsgerät, mit dessen Hilfe man gegen die chinesischen Truppen vorgehen will.

Ein Schuß aus dem Dunkel.

Die Frau des Legionärs. — Ein Raubakt.

Bisher unergründete Geheimnisse verleiern eine Tragödie die sich dieser Tage auf dem Gute Hohenhula bei Ronowitz zugetragen hat.

Die Frau des früheren Legionärs Frühau, der auf dem Gute bedienstet ist, wollte sich gerade zur Ruhe begeben, als es an ihr zu ebener Erde gelegenes Fenster klopfte. Sie ging, ihr zweijähriges, unruhig gewordenes Kind auf dem Arm, hinaus auf den Hof, um nachzusehen, wer bei ihr geklopft hatte. Als sie niemand erblicken konnte, ging sie einige Schritte in den dunklen Hof hinein hinüber zur Nachbarwohnung; hier hatte niemand etwas vom Klopfen gehört. Frau Frühau wollte in ihre Wohnung zurückkehren, als plötzlich ein Schuß fiel. Mit einem Aufschrei brach die Frau zusammen. Die herbeieilenden Nachbarn fanden sie und das Kind tot, beide waren von demselben Schuß getötet worden.

Man fand von dem Täter keine Spur; die Nacht, aus der er gekommen war, hatte ihn lautlos wieder aufgenommen. Man konnte nur feststellen, daß der Schuß aus einem Jagdgewehr abgegeben worden war. Die von Polizeihunden aufgenommenen Spuren

föhrten nach dem Bahnhof.

Der Verdacht der Täterschaft fiel zunächst auf Frühau, der sich durch falsche Behauptungen verdächtig gemacht hatte. Seine Angaben, er fahre nach Karlsbad, um dort für eine Zeitung tätig zu sein, erwiesen sich als ebenso unwahr wie seine Erzählung, seine Schwester in Prag besucht zu haben. Trotzdem gelang es dem Legionär endlich, ein einwandfreies Alibi nachzuweisen.

Als langjähriger Freund des degradierten Generals Wajda war Frühau, ein jähriger und wenig beliebter Mensch, in einen um den General spielenden Ehrenbeleidigungsprozeß verwickelt gewesen, und es ist möglich, daß der verurteilte Prozeßgegner Solomien, ein Anwalt, die Frau Frühau's als Raube getötet hat. Aber dies ist natürlich nur eine sehr fragliche Vermutung. Man arbeitet fieberhaft, das Dunkel, das diese Missetat umgibt, einigermassen zu erhellen.

Der Buddha der Freundlosen.

Der Bau als Erg.

Eines der merkwürdigsten Denkmäler der Welt wurde kürzlich in Beppu, einem auf der südlichen der japanischen Inseln, etwa 130 Kilometer östlich von Nagasaki gelegenen Badeort, enthüllt. Es ist ein kolossaler Buddha in der konventionellen Stellung mit den gekreuzten Händen, der in den Anblick einer Photoschleife verfallen ist. Das Denkmal ist den Kern von mehr als einer Million Menschen geweiht, von denen ein großer Teil durch Freitod aus dem Leben scheidet, und die keine Hinterbliebenen hatten, die den Toten die vorgeschriebenen Ceremonien hätten erweisen können. In der Bauchhöhle der Statue wurden die Knochen und die Knochen einer großen Zahl dieser Toten beigewahrt, die ohne Heim und Freunde starben. Die Zahl der Selbstmörder in Japan ist an sich schon die höchste in Asien, sie hat aber entgegen der Erwartung durch die fortwährende Verbreitung der Zivilisation des Westens keine Minderung, sondern ganz im Gegenteil eine erhebliche Steigerung erfahren. Wurden doch in einem einzigen Monat in Tokio allein 130 Selbstmorde und noch mehr gezählt.

Masern in Berlin-Friedrichshagen. In Berlin-Friedrichshagen wurden mehrere Klassen zweier Gemeindeschulen wegen Masern auf 11 Tage geschlossen.

Arabi Sieger.

Die schnellste Reise um die Welt.

Der japanische Weltreisende Loichiro Araki ist heute in Tokio eingetroffen. Er hat die Reise um die Welt in östlicher Richtung in der Rekordzeit von 33 Tagen, 16 Stunden und 26 Minuten zurückgelegt und damit seinen gleichzeitig in westlicher Richtung abgereisten Mitbewerber Kinichiro Matsumi geschlagen. Bekanntlich war diese doppelte Weltreise von der Zeitung „Niji Shimpo“ veranstaltet worden.

Der Justizmord Jacobowski aufgeklärt!

Er war nicht der Täter. — Geständnis der Mörder. — Eine Schmach der deutschen Justiz.

Auf Betreiben linksgerichteter Kreise wurde bekanntlich vor einiger Zeit beim Gericht in Neustrelitz durchgesetzt, das Verfahren gegen den zum Tode verurteilten und hingerichteten russischen Landarbeiter Jacobowski wegen Ermordung seines Kindes neu aufzurollen, weil zahlreiche Beweise dafür sprachen, daß Jacobowski durch die sträfliche Fahrlässigkeit der mecklenburgischen Richter einem Justizmord zum Opfer gefallen sei. Jetzt hat sich dieser Verdacht tatsächlich bestätigt.

Wie das „Berl. Tagebl.“ erzählt, haben zwei von den im Nordfalle Jacobowski Verhafteten, die sich gegenseitig beschuldigten, bereits Geständnisse abgelegt. Der Indizienbeweis, auf Grund dessen Jacobowski 1925 zum Tode verurteilt und hingerichtet worden ist, kann bereits als erledigt angesehen werden. Oberstaatsanwalt Dr. Müller (Neustrelitz) will sich noch heute nach Rostock begeben, um weitere Ermittlungen anzustellen.

Wie die „Landeszeitung für beide Mecklenburg“ auch nicht länger verschweigen kann, sind der Leiter des Landeskriminalamts in Neustrelitz, Regierungsrat Steding, und der als wissenschaftlicher Berater herangezogene Kriminalpsychologe Dr. Heutig-Willich auf Grund ihrer Ermittlungen in der Sache Jacobowski zu folgendem Ergebnis gekommen. Die neuen Feststellungen und die inzwischen geprüften Tatsachen föhren zu der Vermutung, daß der im Jahre 1925 wegen Mordes an seinem angeblichen Kinde verurteilte und hingerichtete russische Kriegsgefangene Jacobowski der Mörder nicht gewesen sein kann. Drei der vermutlichen Täter wurden verhaftet und dem Amtsgericht Schönberg eingeliefert.

Damit ist ein Justizmord aufgeklärt, der einen weiteren Beweis für die verbrecherische Leichtfertigkeit mancher unserer heutigen Richter liefert. Es ist nunmehr notwendig, mit härtesten Mitteln gegen die Schuldigen der Justiz vorzugehen.

Es schneit . . .

Im Riesengebirge

Zur Riesengebirge ist im Hochgebirge bis in die Berge herab seit Montag abend harter Schneefall eingetretten. Auf dem Ramm liegen gegen 10 Zentimeter Schnee. Gestern morgen waren 5 Grad Kälte im Hochgebirge, im Tal hat es mehrfach geregnet. Das Gebirge ist wieder vollständig verschneit.

. . . und in den Karpathen.

In den Karpathen und besonders in der hohen Tatra ist nach den letzten Tagen auffälliger Wärme ein plötzlicher Kälteeinbruch erfolgt. Die Temperaturen sanken unter Null Grad und gesehen fiel im ganzen Tatra-Gebiet dichter Schnee.

Aus dem Osten

Der Hellscherprozess geht weiter.

Nach mehrtägiger Unterbrechung wurde gestern der Hellscherprozess gegen Frau Günther-Gessers fortgesetzt. Nach Wiederaufnahme der Verhandlung verlas der Verteidiger der Frau Günther eine Erklärung, aus der hervorgeht, daß der Staatsanwalt erfüllt hat, die Verurteilung zurückzuziehen für den Fall, daß die Angeklagte und die Verteidigung zustimmen. Die Verteidigung hat ihre Zustimmung abgelehnt, weil die Angeklagte in ihrer Ehrenhaftigkeit aufs schwerste angegriffen worden sei, ihr eine Entschädigung für unschuldig erlittene Unterdrückungsbücherei zugewilligt werden müsse und schließlich die richterliche Feststellung der außergewöhnlichen Leistungen der Angeklagten im Interesse der Rechtspflege und der Öffentlichkeit notwendig sei. Darauf wurde in der Zeugenernehmung fortgefahren.

Der Schutz im Café.

Lebensmüde wegen Erwerbslosigkeit.

Ein aufregender Vorfall passierte Anfang der Woche in einem Café in Lissit. In die stube und durch Musik angeregte Stimmung der zahlreichen Gäste des Cafés hinein knallte plötzlich ein Schuß. Ein junger Mann, der an einem Tisch allein saß, hatte die Absicht gehabt, sich zu erschießen und trug die Waffe in der Hosentasche bei sich. Während er die Waffe hervorholte, war der Schuß losgegangen, ohne jemand zu treffen und auch der Lebensmüde kam „mit dem Schrecken“ davon. Es handelt sich um den 23-jährigen Handlungsgehilfen Erwin A. in Düsseldorf geboren und wohnhaft. Er war nach Lissit gekommen und hier hängungslos geworden. Er wurde in religiöses Gewahrjam genommen.

Bromberg. Bei lebendigem Leibe abgetötet. Erst vor kurzem teilten wir über einen traurigen Vorfall mit, der sich in der Eisenbahnplattenschleiferei

„Owa“ bei Bromberg abspielte. Dort fiel nämlich ein Arbeiter in einen Kessel voll siedendem Wassers und wurde bei lebendigem Leibe abgetötet. Jetzt spielte sich wieder ein ähnlicher Fall in derselben Fabrik ab. Diesmal wurde der in den Kessel gefallene unglückliche Arbeiter zwar noch lebendig aus dem Kessel herausgeholt, er mußte aber in einem hoffnungslosen Zustande in das Krankenhaus eingeliefert werden, wo er mit dem Tode kämpft.

Doch fürchterlich wird die Himmelskraft . . .

Sieben Gebäude durch Feuer vernichtet.

Von einem Großfeuer wurde das Dorf Jehrbudel im Kreis Sagan heimgesucht. Gestern nachmittag entstand in der Wirtschaft eines Landwirts Feuer, das sich auch auf zwei andere Wirtschaften ausbreitete. Sieben Gebäude fielen dem Brande, der schließlich einige Holzkapel eines Sägewerkes erfaßte, zum Opfer. Mit Motorspritzen aus Sagan und Halbau und mit Löschhilfe aus einigen Nachbarorten wurde das Feuer bekämpft. Der Schaden ist bedeutend.

Ein neues Kraftwerk in der Grenzmark.

Ein großes Kraftwerk wird in nicht zu fernher Zeit an der Grenze Pommerns entstehen. An der Raddow ist ein großes Standort geplant. Dieses wird in der Nähe von Jastrup errichtet werden. Erbauer des Werkes ist das Pommernwerk zu Wittich, das dadurch seine Ziele Pommerns besser als bisher mit elektrischem Strom versorgen will. Auch für den Kreis Ratow und den Kreis Deutsch-Krone wird das Unternehmen von großer wirtschaftlicher Bedeutung sein. Die Genehmigung zum Bau des Werkes an der Raddow ist bereits erfolgt.

100 Kreuzottern an einem Tage getötet.

Auf dem Meer bei der Ortschaft Karheim (in der Nähe von Kolberg) wurden an einem Tage 100 Kreuzottern getötet.

In der Badewanne verbrüht.

In Breslau fiel die 7 Jahre alte Schülerin Ruth Sint aus ungeklärter Ursache vor dem Baden in eine mit siedend heißem Wasser gefüllte Badewanne. Das unglückliche Kind erlitt schwerste Verbrennungen am ganzen Körper und ist kurz nach dem furchtbaren Unfall in der Wohnung seiner Eltern verstorben.

Der Lob durch die Mütze.

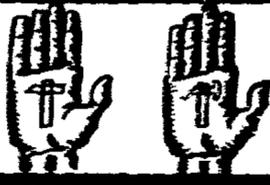
Ein Arzt in Marienwerder hatte einen Laufbüchsen auf seinem Kabe mitgenommen. An der Gorkener Chaussee floh dem Jungen die Mütze vom Kopf. Als er nach dieser greifen wollte, stürzte er rücklings vom Kabe und fiel so unglücklich auf den Hinterkopf, daß er eine Gehirnerschütterung davontrug an deren Folgen er am folgenden Tage verstarb.

Das ist der Liebe Leid . . .

In seiner elterlichen Wohnung in Königsberg hat sich am Freitagmorgen der Polizeiwachmeister Artur Neumann erschossen. Nach den eingeleiteten Ermittlungen, die noch nicht abgeschlossen sind, ist jedoch schon jetzt einwandfrei festgestellt, daß Liebeskummer als alleiniger Beweggrund anzunehmen ist.

Gründung von Filialen ausländischer Banken in Polen. Dieser Tage sind in Warschau Vertreter einiger Auslandsbanken eingetroffen. Nach dem „Kultur. Kurier (Ed.)“ steht ihre Anwesenheit in Warschau im Zusammenhang mit Untersuchungen über die Möglichkeit der Errichtung von Filialen auf dem Gebiet der polnischen Republik. Unter den in Warschau eingetroffenen Vertretern soll sich auch der Vertreter einer deutschen Großbank befinden.

Ein Lunapark in Polen. In Polen, in dem ehemaligen Sorotz Jeserik, wurde dieser Tage ein Vergnügungspark nach dem Muster des Berliner Lunaparks eröffnet. Sämtliche Veranstaltungen sind von ausländischen Agenturen gemanagert worden.



Das Danziger Handwerk und seine hochwertigsten Leistungen



Ernst Tolkien

TISCHLERMEISTER
Bautischlerei,
Möbelfabrik

Spezialität:

Innenausbauten

nach gezeichneten und eigenen Entwürfen

Werkstätten: Weidengasse 35/38

Gegründet 1898 · Telefon 25932

Danziger Baudenkmäler.

Am 16. Jahrhundert herum hatte Danzig einen gemächlichen wirtschaftlichen Aufschwung genommen, der es zu einem der ersten und am besten entwickelten Handelsstädte Europas machte. Dieser Aufschwung bewirkte eine starke ärgere Veränderung des Stadtbildes. Für den Baudenkmäler begann eine Blütezeit, denn nach allen Seiten dehnte sich die Stadt. Ganz neue Baudenkmäler entstanden, um die jetzt folgende Entwicklung zu verdeutlichen.

Auch im Innern der Stadt ging eine hervorragende Veränderung vor. Von 1510 an wurden die Mauern der Stadt neu erbaut, die von der Renaissance einen Aufschwung genommen hatte, nach Danzig kam, das in engen Beziehungen zu Italien stand.

Der reich gewordene Bürger hatte keinen Gehallen mehr an den strengen, einfachen Formen der Gotik, den einst gestimmten Bauten des Mittelalters, mit dem Reichtum war die Lust nach Prunk und Pracht erwacht.

So entstanden um jene Zeit die äppigen Bürgerhäuser, reichlich wirkende Tore und Brunnenbauten, die ein Ausdruck der Lebensfreude und des Reichtums jener Zeit waren. So entstand um das Jahr 1550 herum der Rathausbau, der jetzt- und Empfangsbau der Passagier empfangt. Bald darauf folgte der Bau des Rathhauseinganges, der 1566 abgebrannt war. Dann folgte das prächtige „Grüne Tor“, das seinen Namen der Sandsteinverkleidung verdankt und von dem Danziger Hans Kramer geschöpft wurde. Derselbe erbaute auch „Das Löwenportal“ und das Englische Haus.

Bruno Blank

DANZIG-LANGFUHR

Mirchauer Weg 44 Tel. 41028

Fabrik für Eisenkonstruktionen
Kunst-, Bau- und
Maschinenschlosserei
Aufzüge, Gefäße und Boilerbau
Autogen-Schweißerei
SPEZIALITÄT: MARKISEN

Steinsetzer-Genossenschaft

getragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung
DANZIG-ALTSCHOTTLAND 22 · Tel. 21829

000

Ausführung sämtlicher Erdarbeiten im
Straßenbau · Plasterarbeiten
Herstellung von Sportplätzen
Lieferung des einschlägigen Materials

Julius Woythaler

DANZIG, Vorstädtischer Graben Nr. 41

FERNSPRECHER 21723

Telegramm-Adresse: Woythaler, Danzig
Bank-Konto: Deutsche Bank, Filiale Danzig

Fabrikation von Schmeckwaren,
Zigaren- und Zigarettenspitzen
aus Gehälth, Kunstberstein sowie
echt Naturberstein

SPEZIALITÄT: PERLEN JEDER ART

Export

Ein ganz

Wenn vollkommenen Ausdruck über sind die Kunst der Renaissance in dem Fundament des ganzen Jahrhunderts auf dem jenseitigen Aufschwung. Sein Ausdruck war der große Aufschwung der Kunst, der aus Italien kommend und sich unüberwindlich durch die Teile norddeutscher Baukunst ausbreitete. Auch an der Fassade des Rathhauseinganges und der Rathhauseingänge hatte dieser Aufschwung seinen Ausdruck. Der Aufschwung norddeutscher Kunst kam auch zum Ausdruck in den schönen Bauten des vorherigen Landes und des Langgasse Landes.

Alle diese im 16. Jahrhundert entstandenen Bauten zeichnen den Beweis höchster Kunst der Baukunst in Danzig, und heute noch finden wir Bemerkenswertes unter allen Baudenkmälern in allen Teilen Europas. Es ist natürlich, daß alle mit dem Aufschwung verbundenen Gemälde einen Aufschwung nahmen und durch höchste Höhe erreichten.

Wenn auch die jüngsten Jahre einen Verfall der Kunst zeigten, so ist in der Gegenwart das Streben nach künstlerischem Ausdruck des Bauwesens erneut erwacht, und es ist zu hoffen, daß die guten Kräfte neuer Baukunst sich durchsetzen werden.

Georg Gerhardt

MALERMEISTER

DANZIG, Töpfergasse 33

TEL. 2862

AUSFÜHRUNG
SÄMTLICHER
MALERARBEITEN

Paul Strauch

Maurer- und Zimmermeister

Baugeschäft für Hoch-, Tief-, und Eisenbetonbau / Bautischlerei und Holzbearbeitung mit Kraftbetrieb / Ausführung schlüsselfertiger Siedlungsbauten / Neu- und Umbauten aller Art / Wochenend-Häuser in verschiedenen Größen bei billiger Preisberechnung

Danzig-Ohra

Tel. 25308

Konditorei Bäckerei

Baumkuchen

Zeidler's Landbrot

Torten

Zeidler's Vollkornbrot

Kleingebäck

Feinbrot

Butterware

Brötchen

I. Betrieb:
Mellnerstraße 79
Telephon 22292

II. Betrieb:
Bürgerwiesen 42
Telephon 27710

Zeidler

und die bekannten Filialen und Verkaufsstellen

Ist das Licht defekt im Hause, rufe

Otto Heinrich Krause
Installationsbüro

Telephon 22200



Rund um die Kalorien.

Ein Gang durch die Berliner Ausstellung „Die Ernährung“.

Sehr schön, daß man sich zu Zeiten wieder daran erinnert, wie man sich und seine Mitmenschen ernähren soll. Nicht zu viel, nicht zu wenig. Wie man Diätwaizen abschafft und die Unterernährung bekämpft. In der Theorie sieht das alles wunderschön aus. Diese mit Plakaten, Modellen und lehrhaftem Gerät aller Art besetzte Ernährungswoche. Man überzeugt sich davon, daß Gelehrte und Fabrikanten unsere Ernährung als ihr Spezialgebiet betrachten. Die Schlussfolgerung aber fehlt: „Schafft die Unterernährung der arbeitenden Massen ab! Sorgt dafür, daß der überernährte Schmerzbau seine Aundung verliert!“

Eine eigene Abteilung „Der Mensch und seine Unterernährung“ gibt es also leider nicht. Man muß sich den Stoff erst aus den Einzelabteilungen zusammensuchen.

Der Früchtepavillon.

In vier großen Hallen ist die „Ernährungsschau“ untergebracht. Das Wahrzeichen der „Woche“ ist eigentlich der „Früchtepavillon“ geworden, der auf der Freifläche zwischen den Hallen, dicht unter dem Sanktum aufgebaut worden ist. In Niesenschrift propagiert er: „Eß mehr Früchte, und Ihr bleibt gesund!“

Ein Luftballon an der einen Ecke trägt auf seinem roten Glanzstoff dieselbe Aufschrift.

Sydrate und Vitamine.

Zunächst wird man von einer Sturmflut von Ernährungs- sachansdrücken überannt.

„Kal-Zufuhr, „Feldahl“, Energieummaß, Dissimilation, Assimilation, Pufferungspotenz, Vitamine von A bis E, isodynam, Diastase, Kohlenhydratphosphoräureester, respiratorischer Quotient, Restitutionskonstante, Fettmolekül...“ Das ist die Geheimsprache der Ernährungsforscher!

Sie müßten zugeben, daß sie arme, unwissende Narren sind; denn selbst den gebildeten Mitteleuropäer faßt ein beschämendes Gefühl, wenn er diese Sammlung der Kohlköpfe und Hühner Eier, der Fettberzen und Leberverkrümpfungen, der Fruchtessenzen und Pralines staunend bestaunt. Es ist, als nähme man zum erstenmal im Leben eine Parade über sich selbst ab. Wie sieht es mit dem Blutkreislauf, der Atmung, den Magendrüssen? Wie mit den Kalorien und Vitaminen? Was hast du getan, um deinen inneren Menschen in anständiger Verfassung vorzuführen zu können?

In der Mitte der Halle eine Pyramide: „Was ein Mensch im Laufe des Jahres verzehrt.“

Stauend steht man vor den: Kolob, den du im letzten Jahre gefressen hast!

Panoptikum.

Gleich rechts hinter dem Verraum sieht man rote Blut- signale. Ein modernes Panoptikum für moderne Menschen! Ein Radfahrer, dem ständig ein Funke aus dem Knie und aus dem Knöchel herauspringt. Drüben zwei Arbeiter mit mächtigen Schläuchen am Mund, mit denen man ihren Luftverbrauch mißt. Am Hinterkopf kann man ihn förmlich abzapfen. Fünf Wasserföhne sind dazu da.

Dort ein Plakat: „Vergewende keine Energie!“

Sehr schön. Was an uns liegt, werden wir den Bunsch erfüllen. Was sollen aber die hier hinter Glas und Rahmen gespannten Arbeitergruppen machen, die in ihrem Panoptikum den Hebel führen: der erste verbraucht mit seinem Hebel 35 Energiemengen, der zweite mit zwei Hebeln 20, der dritte 2, der vierte, der sich ohne jedes Instrument herunter- bücken muß, 2.

Die müssen alle ihre Energie hergeben, wie sie eben der Unternehmner zur Arbeit „ausleckt“!

Plakate.

Im übrigen tobt eine wahre Orgie von Plakaten, durch die Ausstellung umher. Plakate, die werben wollen, Plakate, die illustrieren, z. B. die Tatsache daß die Wurst die geringsten, Kalorien und grüne Erbsen die größten Abfall- mengen ergeben.

Da drüben heißt es: „Das Kind braucht Sonne, Luft und Wasser!“ Sehr schön.

Da heißt es: „Licht und Luft in die Wohnungen!“

Dort „Alkohol zerstört!“

Dort „Alle sieben Minuten stirbt in Deutschland ein Mensch an Tuberkulose.“

Dort: „Eß deutsches Obst!“

Dort: „Eß deutsches Obst!“

Die Fischhändler haben sich der Devise bemächtigt: „Ge- sund und frisch — durch Sport und Fisch!“

Warum Gese? Brüllt in Flammenschrift der Gese- produzentenverband.

Kalorienverbrauch.

Daneben plastische Gruppen: Die Kalorienverbraucher, aus rotem Ton pyramidenförmig angehaunt. In obert der Fußballspieler, der 6000 Kalorien pro Stunde benötigt, zu unterst die „müßige Frau“, die sich in der gleichen Zeit mit 1200 bedient. An Stelle der „müßigen Frau“ stand vorher ein „Räsiggänger“, nicht etwa in der Gestalt eines Schiebers oder Parvenues, sondern in dem Habit eines künftigen Zimmermanns. Den mußte die Direktion herausnehmen — sonst hätten die Zimmerleute gestreikt.

Reise ums tägliche Brot.

Alles, wovon bisher die Rede war, steht in Halle I: „Wissenshaft“. Dann kommt nach Halle II, in der die Technik der Arbeit zur Darstellung kommt. Der größte Backofen Europas wirft dort ununterbrochen Brote aus laufende Band.

Halle III enthält die eigentliche „Reise“. Hier wird ge- handelt, angepriesen, geredet und disputiert.

Dort drüben preist ein fixer Frankfurter seine elektrische Küche an: „Kochen Sie elektrisch, meine Damen! Sie sparen das halbe Geld! — Kommen Sie, probieren Sie! Frisch von der Platte! — Hier gibt es keine gewärmten Braten und keine aufgebäuhten Söhen! — Man heißt die Elektro- küche mitten ins Zimmer hinein! —

90 Prozent was Sie esse, wird in Ihrer Küche vermurzt! Hier geht alles Schlag auf Schlag! Anna rutsch die Küche rein!

Auf Gummi rutsch sie her!“

Wenn man halt totgeplarrt von der Ernährungschau das Reffegelande verläßt, dröhnt die Reffame ums tägliche Brot

immer noch im Schädel nach. Man wünscht sich den „An- schauungsunterricht“ von den überernährten Menschen- kolossen und den unterernährten Kindern in jede Stadt ver- schoben und flucht wie Lalla vor 50 Jahren auf das stärkste soziale Uebel des Deutschen, auf seine „verdammte Bedürfnis- losigkeit!“

Der Ehebruch — das letzte Mittel.

Ein Arzt, der einer Frau zur Scheidung verhelfen wollte.

Am Dienstag kam vor dem Schöffengericht Berlin-Schöne- berg ein interessanter Strafprozess zur Verhandlung, in dem sich der praktische Arzt und Eheforscher Dr. Heinrich Dehmel, ein Sohn des verstorbenen Dichters Richard Dehmel, wegen Ehebruchs zu verantworten hatte. Mitangeklagt war die geschiedene Ehefrau Elisabeth Barth. Dieser Prozess hat eine eigenartige Vorgeschichte.

Vor etwa 2 Jahren erschien in der Praxis des Angeklag- ten, der sich als Kämpfer für eine Vertrauensgemeinschaft zwischen den Eheleuten ansah, das Ehepaar Barth und er- klärte, es möchte die eheliche Gemeinschaft trennen,

doch sei kein rechtlicher Grund vorhanden.

Um den zwei Menschen zu helfen, gab Dr. Dehmel den Rat, der Mann sollte Ehebruch begehen. Der Rat wurde befolgt: Frau Barth verzog jedoch ihrem Gatten den Fehltritt und

so wurde die Scheidungsaklage abgewiesen. Nach einiger Zeit erschien Frau Barth bei dem Angeklagten und verlangte wie- der Rat, um eine Scheidung herbeizuführen. Dr. Dehmel trat nun am Weihnachtabend 1927, mit einem juristischen Scheidungsgrund zu schaffen, mit Frau Barth in intime Be- ziehungen und teilte dies dem Ehemann Barth mit. Dieser reichte dann die Scheidungsaklage ein. Frau Barth wurde zum schuldigen Teil erklärt. Barth stellte dann gegen Dr. Dehmel und seine Frau Strafantrag wegen Ehebruchs.

Dr. Dehmel führte im Laufe der Verhandlung zu seiner Entlastung aus, daß er den Ehebruch nur rein formell be- gangen habe. Das bürgerliche Gesetz erkläre den Begriff der Lebensgemeinschaft nicht näher. Die „Vertrauensgemein- schaft“ zwischen den Ehepartnern sei die Hauptsache. Hierüber enthalte das Gesetz nichts. Diese Vertrauensgemeinschaft sei in der Ehe Barths nicht vorhanden gewesen, und deshalb fühle er sich in diesem Sinne des Ehebruchs nicht schuldig. Dr. Dehmel erklärte weiter:

„Ich bekämpfe die rein formale Ehe,

wie sie heute besteht. Ich kann meine Tat innerlich verant- worten, ich muß aber strafrechtlich verurteilt werden. Gegen das Gesetz habe ich gefehlt.“

Der Staatsanwalt beantragte gegen Dr. Dehmel eine Woche Gefängnis, gegen Frau Barth drei Tage Gefängnis mit Bewährungsfrist der beiden. Das Gericht erkannte auf drei Tage Gefängnis bei Dr. Dehmel und auf einen Tag Gefängnis bei Frau Barth. Beiden Angeklagten wurde eine dreijährige Bewährungsfrist zuerteilt.

Das Gericht ging davon aus, daß die Angeklagten nicht aus strafbarer Neigung, sondern aus ihrer Gesinnung und aus ihrem Idealismus heraus gehandelt hätten. Die An- gelegenheit ist im übrigen ein drastischer Beweis für die Sinnlosigkeit der bestehenden Ehegesetze.

Beine im Wechsel der Jahrhunderte.

Ein Filmschauspieler über den Wandel der Mode.



Die ganz alten Römer benutzten die Beine eigentlich nur, um nach einer verlorenen Schlacht möglichst schnellmöglich außer Gefahr zu kommen.

Die Seife war noch nicht erfunden. Niemand hatte eine Ahnung vom dem ästhetischen Wert dieser anscheinend nur für den Sport erfundenen Gliedmaßen.

Es ist ein Segen, daß die Menschheit eifler wurde. Ich weiß zwar, wer die Buchdruckerkunst und das Pulver er- funden hat, aber der Name des prächtigen Mannes, der den Strumpf erdacht, ist mir unbekannt.

Ich denke dabei nicht an die so wollig aussehenden Bein- verwickelungen, die die Herren und mit Vorliebe die Könige zu den Breches des 16. Jahrhunderts zu tragen liebten.

Damals waren eben die Männer noch eitel. Sie zeigten ihre Beine und sogar noch manchmal ein Stück des Knies und keiner fand es unmoralisch, obgleich es nicht schön war.

Was die Herren in so verschwenderischer Offenheit zur Schau trugen, war bei den Damen durch die Reifröde sorgsam verhüllt.

Und wenn ich doch an eine überirdische Gerechtigkeit glaube, dann ist auch der Umstand daran schuld, daß ich es gerecht und billig finde, wenn man den Namen des Schnei- ders, der die Reifröde erfand, vergessen hat. Denn eine Mode, die nicht nur das Bein, sondern sogar auch das ent- zückendste Kniegelenk verdeckt, ist wert, so bestraft zu werden.

Ich hätte gern im Mittelalter gelebt. Da war es sicher gemüßlicher, und wenn es auch noch keinen Film gab, und wenn ich die Titelrollen in meinen beiden Filmen „Der Cur“ und „Zecoffizier“ nie hätte spielen können, — so hätte ich sie vielleicht doch in Wirklichkeit erlebt, und das ist doch auch ganz nett.

Aber wenn ich dann denke, daß ich nie in meinem Leben auf der Straße hübsche Mädchenbeine gesehen hätte, dann bin ich doch heilfroh, daß 20. Jahrhundert erlebt zu haben. Keine Männerbeine sehen zu müssen, wie in früheren sin- tieren Jahrhunderten! Wenn irgendwo noch ein Nachkomme des Seidenstrumpferfinders leben sollte, so soll er mir schreiben oder mich anrufen, und ich werde mich freuen, im alkoholfreien Amerika mit ihm ein Glas Limonade trinken zu dürfen.

Ich war glücklich, als mir ein Wiener Modebiktator unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit versicherte, daß die Röckchen nicht etwas länger, sondern noch ein Stückchen kürzer würden.

Und so wahr das alles nicht wahr und übertrieben ist und sein muß, weil es ja eine Frau werden sollte, so ehrlich glaube ich auch an einen Fortschritt der Menschheit, die de- riedlichen Betrachter heute keine Männer-, sondern Mäd- chenbeine offeriert. **Ramon Novarro.**

Der Heiratschwindler.

Ein Bild aus dem Alltagsleben.

Vor Gericht steht ein alterer Mann Anfang 50. Sauber gekleidet. Einfach. Anklage lautet auf Heiratschwindel. Ein Alltagsfall. Er hat einem älteren Dienstmädchen die Heirat versprochen, das Sparkastenbuch abgeschwindelt, ist davon gegangen, wurde angezeigt, verhaftet und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Ab!

Diese Fälle werden tagtäglich behandelt. Die Dummen werden nie alle. Immer sind es Dienstmädchen, Verkäuferin- nen, kleine Mädchen, Frauen älteren Jahrgangs, die sürch- ten, sitzen zu bleiben, oder schon sitzen geblieben sind, die nicht

in der Blüte der Jugend stehen, sogar häßlich sind, und nun vertrauensfelig sich in die Arme eines galanten, fertigen, vornehmen Mannes werfen, der nach wenigen Tagen schon von Liebe, Ehe und Heim spricht, so die Frauen um das bishen Vernunft bringt.

Es ist gar nicht so, daß die Heiratschwindler alle im ele- ganten Anzug, im Smoking, im Frack, mit großen Titeln die Frauen befordern, daß sie alle schon wären wie Adonis, ritterlich wie Kavaliere, männlich wie ein Filmheld! Ach nein, sie sind

oft unheimliche Menschen.

sogar häßlich, armjelig in der Kleidung, ohne Wissen, ohne imponierendes Aussehen, sichtbar die Mittelmaßigkeit, und doch gelingt ihnen die Heiratschwindel. Weil sie den ver- gessenen Frauen, die auf das große Glück warten, die Ehe versprechen. Ebeversprechen wirkt auf eine fiebergebliebene Frau, auf ein Mauerblümchen, wie ein Elizier: Vernunft wird Unfuh! Verstand verliert sich! Eine Frau, die hypno- tisiert ist, und nur noch von dem einen Gedanken beherrscht ist: Sie wird doch noch verheiratet.

Dann schwelet das ältere Mädchen, das sich schon aban- fenden hatte, eine Jungfer zu werden, im siebenten Himmel. Sie glaubt, zu glänzen. Alle vernünftigen Warnungen nimmt sie hin als tödsartige Verleumdungen. Unrettbar verloren ist sie.

Nicht sie ist unrettbar verloren, sondern ihr Sparkasten- buch, ihre wenigen Gelder, ihre Schmucksachen, sonstige Wert- sachen, die sie in jahrzehntelanger, mühsamer Arbeit zu- sammengespart hatte.

Café Birk, Postgasse 3-4

Angenehmer Aufenthalt
H. Kaffee und Gebäck

Gepflegte Weine, Biere und Liköre

Spezialität: Frühstück 0.90 Gld. und 1.10 Gld.

E. Sikowski

Danziger Nachrichten

Woher kommen die Eiseiligen?

Sie küniggen sich an. — Der 11., 12. und 13. Mai.

Erstlich, wie pünktlich sich in diesem Jahre die drei heiligen Herren Mamertus, Pancratius und Servatius wieder einstellen und die Menschen zwingen, den in den Schrank gehängten Leberzieher herauszuholen und anzuziehen. Es geht fast kaum ein Jahr vorüber, ohne daß die drei Eiseiligen sich nicht unfreundlich durch eine unangenehme Matratze angeknüpft hätten. Sie lieben es besonders, die blühende Obsternie, die zarten Bohnen, die Erdbeerkulturen und die sonstige Ernte zu vernichten. Wirklich, das sind gar unfreundliche Herren, die drei Eiseiligen. Jetzt kommen sie nun gar zwei Tage zu früh; denn heute bereits hat sich bei uns eine empfindliche Kälte eingestellt.

Die drei Eiseiligen sind gefürchtet von den kleinen Gartenbesitzern, den Siedlern und besonders von den Bauern. Eine ganze Ernte kann durch das Wüten der Eiseiligen zugrunde gehen. Bringen sie doch Frost und Kälte. Witten im Wonnemonat. Niemand schüht uns vor dem Eindringen dieser Kältehexe. Pünktlich über Nacht steht oft alles im weißen Reif.

Sind es nun die drei Eiseiligen, die Mamertus, Pancratius und Servatius, die diesen Kältefall verursachen? Sind sie wirklich schuld? Ach nein, Menschen müßten sich Märchengestalten erfinden, um die regelmäßige Wiederkehr der im Mai erfolgenden Kältefälle zu erklären. Sie erfanden die Eiseiligen. Das waren einst im frühen Mittelalter Bischöfe, die gar nichts mit dem Wetter zu tun hatten. So wenig, wie wir!

So wie die Menschen vor Jahrhunderten über dieses Naturphänomen eifrig nachdachten und überlegten, woher nun dieser Kältefall im schönen Wonnemonat Mai kommt, so denken auch heute noch die Menschen sehr angestrengt nach, woher...?

Ja, wie erklärt sich der regelmäßige Einzug des Winters im grünen Mai? Tausend Hypothesen haben die Menschen. Unzählige Theorien. Die Wissenschaftler sitzen Tag und Nacht über Bücher gebeugt und studieren. Was kommt dabei heraus? Die einen jagen überzeugend, daß gewaltige Eismassen des Atlantischen Ozeans nach Süden treiben und schmelzen. Dies Schmelzen führe zu einer Abkühlung des Kontinents. Daher der Kältefall. Eine wenig plausible Theorie! Weiter jagen die Theoretiker, daß die empochte Vegetation mit ihrer Verdunstungskälte die Ursache der Kälte sei im Mai. Schön, glauben wir, was uns die Wissenschaftler jagen. Am glaubwürdigsten wird doch noch sein, daß die tieferen Lagen des Kältefalls in dem Zusammenstoßen der beiden entgegengesetzten Luftdruckgebiete aus dem Westen und Osten liegt. Im südöstlichen Europa herrscht tiefer Luftdruck mit großer Wärme. Im westlichen Europa aber hoher Luftdruck. Da beide Luftmassen aber gegenständig kreisen, entstehen kalte Winde und Frostgefahr. So haben wir eine weitere Theorie zur Erklärung der Eiseiligen...

Diese ober lächeln über unsere Neugier und kommen trotz aller Theorien und Vermutungen fast pünktlich am 11., 12. und 13. Mai. Sie vernichten den jungen Baumwuchs, die jungen Erbsen, die Blüten und schädigen immer die Gartenerbsen, Bohnen und Siedler.

Willkommen sind sie jedenfalls nicht, und wenn sie einmal ausbleiben, meint ihnen keiner eine Krone nach. So fromm sind selbst die frommsten Bauern nicht, um die Eiseiligen, trotzdem sie einst anerkannte Bischöfe waren, zu sich bitten, und ihnen die geziemende Ehrfurcht zu erweisen.

Ihr strengen Herren, ihr Heiligen, Mamertus, Pancratius, Servatius, beschont die Menschheit im blühenden Mai mit eurer unfreundlichen und frostelichen Gesellschaft.

Neugruppierung im Danziger Beamtenbund.

Oberstudienrat Jentsch tritt als Vorsitzender zurück.

In einer Gesamtsitzung des Danziger Beamtenbundes, die am Montag einberufen war, kam es bei der Ratenermächtigung bedingten Neuwahl des Vorstandes zu einem überraschenden Bescheid in der Leitung. Der bisherige Vorsitzende, der frühere Senator, Oberstudienrat Jentsch, unter dessen Regie der Beamtenbund sich völlig zur deutschen nationalen Partei stellte entwickelte, lehnte eine Wiederwahl aus „dienstlichen und persönlichen Gründen“ ab. Ob dabei die politischen Vorgänge eine Rolle spielen, bleibt offen, immerhin verdient beachtet zu werden, daß im Beamtenbund noch nie so große Unzufriedenheit mit der Leitung bestanden hat, wie unter diesem Vorstand, was bekanntlich auch zur Gründung einer neuen, sich außerordentlich gut entwickelnden freigewerkschaftlichen Beamtenorganisation geführt hat. Diese Entwicklung scheint an dem Beamtenbund nicht spurlos vorübergegangen zu sein, so daß man dem Vorstandswechsel eine gewisse symptomatische Bedeutung, selbst wenn er nur auf „persönliche und dienstliche“ Verhältnisse zurückgeht, nicht absprechen kann.

Zum Nachfolger für Jentsch wurde Landgerichtsrat Jochim ernannt, dessen Beistimmung abzuwarten bleibt.

Die weiteren Vorsitzenden sind Postinspektor Grünau und Oberzolldienstmeister Grünwald. Zu Schriftführern wurden gewählt: Regierungsbetriebsinspektor Schneider, Betriebsingenieur Schmidt, Oberstudienrat Krawitz. Zu Sachverständigen: Polizeikommissar Teßloff und Bachmeister Pöschel; zu Beisitzern: Penner, Henning, Förster, Schmalz, Kretz, Kufelmann, Schulz, Manthey, Doran, Schulte, Kasper, Krieter, Prachtmann, Simon, Pipsirka, Kabis, Dombrowski, Langel, Krawitz, Schramm, Gög, Schodrowski. Als Vertreter der Kartellverbände: Govers, Schmidt, Zwaja. Als sachverständige Beisitzer: Pöschel, Dr. Dräger, Dr. Meyer-Barkhausen, Dr. Wochow, als Vertreter der Ortsgruppen: Neumann, Kitz, Rippel, Mienthal.

Da demnach die Gesamtsitzung des Beamtenbundes stattfindet, wird zu der Entwicklung dieser Organisation eingehender Stellung genommen werden können.

Abwrackung alter Weicheldampfer. Die Abwrackung des alten Weicheldampfers „Fürst Blücher“ ist jetzt auf der Dampferwerft R o p p, Heubder Straße, beendet. Es sind insgesamt 200 Zentner Eisen gewonnen worden. Die verbleibenden Teile der beiden Weicheldampfer „Krawitz“ und „Lohs“ zur Abwrackung und Verwertung als Schrott bestimmt sein.

Entscheidende Erweiterungen. In Danzig wurde im Jahre 1926 mit Unterstützung eines polnischen Kaufmannes eine Handelsschule gegründet, die den Nachwuchs für den polnischen Großhandel heranzubilden soll. Das Kuratorium dieser Schule wollte der Schule den Wert der Oberkurse eines Gymnasiums geben. Das polnische Blatt „Gazeta Odbana“ beklagt sich jetzt darüber, daß das nicht möglich gewesen ist, da die Schüler dieser Anstalt die polnische Sprache nicht genügend beherrschen. Deswegen mußte jetzt ein Sonderkursus in polnischer Sprache eingerichtet werden.

Bereitstellung der Pommerschen Chaufee. Wir berichteten vor einigen Wochen, daß die Pommersche Chaufee elektrische Beleuchtung erhalten hat. Nachdem diese Arbeiten vollendet sind, soll jetzt die Frostdämmung verbreitert und neu geputzt werden. Der stetig wachsende Fuhrwerk- und Autoverkehr macht diese Maßnahmen und Verbesserungen notwendig und wird von der Verkehrspolizei auch dringend verlangt. Von

den Anwohnern und den Benutzern der Chaufee wird die große Staubentwicklung als höchst unangenehm empfunden. Im Frühjahr und Herbst ist der Sommerweg dieser öffentlichen Straße so zerschlagen, daß er tiefe Löcher aufweist und beim Ausweichen die Fahrzeuge mit ihren Fassaden gefährdet sind. Die Umbauten, die diese Uebelstände hoffentlich beseitigen, verursachen etwa 100 000 Gulden Kosten.

Arbeitslosigkeit zerrüttet das Familienleben.

Die Ehefrau mißhandelt. — Eine Strafe, die nichts ändern wird.

Ein Arbeiter aus Schidlit wurde aus der Unterjudungsanstalt vorgeführt und vor dem Einzelrichter wegen gefährlicher Körperverletzung und Bedrohung, begangen gegen seine Ehefrau, angeklagt. Er gibt zu, daß er sich nicht richtig benommen habe, aber begründet dies nur mit den Verhältnissen, in denen er lebe. Er ist arbeitslos, und die Arbeitslosigkeit trage die Hauptschuld an dem ehelichen Zerwürfnis. Er betrunke sich nun öfter und sei dann seiner Sinne nicht ganz mächtig. Lange Zeit war er im Kriege und in sibirischer Gefangenschaft. Er habe seiner Frau gesagt, sie solle ihm aus dem Wege gehen, wenn er betrunken ist, denn er habe sich dann nicht in der Gewalt.

Die Ehefrau beklagte als Zeugin, daß sie von dem Manne dreimal in der Trunkenheit mißhandelt wurde. Er drohte, ihren Sohn und sie selbst umzubringen. Die Frau hat die Ehescheidung beantragt, denn so könne sie die Ehe nicht fortführen. Nach der Befragung der Tochter hat der Vater die Mutter einmal mit dem Stiefelknüttel und einmal mit einer Kanne geschlagen. Der Angeklagte hat um Strafausschließung, die Frau erklärte jedoch, daß er in ihre Wohnung nicht mehr kommen dürfe. Sie habe sich mit der Polizei bereits in Verbindung gesetzt.

Der Richter verurteilte den Ehemann wegen gefährlicher Körperverletzung und Bedrohung mit Todschlag zu vier Monaten Gefängnis. Strafausschließung und Haftentlassung wurde abgelehnt, da er dann doch sofort den Versuch machen würde, in die Wohnung der Ehefrau einzudringen.

Den Freund bestohlen.

Wie er zu einem Fahrrad kam.

Der Arbeiter Willy S. in Danzig hörte von einem Bekannten, daß er nachmittags 3 Uhr mit seinem Fahrrad zu seiner Wirtin fahren wolle, um seine Miete zu bezahlen. S. hielt sich deshalb in dieser Zeit in der Nähe auf, um das Rad zu sehen. Der Bekannte nahm sein Rad mit nach oben, zwei Treppen hoch, und ließ es hier auf dem Vorrat stehen. Als er in die Wohnung gegangen war, um die Miete zu bezahlen, schlich S. ihm nach, nahm das Rad, trug es hinunter und fuhr eilig davon. Als der Bekannte nach 5 Minuten aus der Wohnung heraustrat, war sein Rad verschwunden. Unten erfuhr er, daß ein junger Mensch mit dem Rad davongeeilt war. Einem Kriminalbeamten gelang es, den Dieb zu erlangen, und ein Mädchen erkannte ihn wieder. Sein Leugnen blieb erfolglos. Der Einzelrichter verurteilte ihn wegen Diebstahls zu 4 Monaten Gefängnis. Es sei eine recht gemeine Handlungsweise gegenüber dem Bekannten, dem er ein Rad im Werte von 187 Gulden stahl. Die Fahrraddiebstähle nahmen zu und verdienten strenge Bestrafung.

Und morgen, Mutti — Oetker Pudding.



Der Junge hat recht! Ein Oetker-Pudding mit Vanille-Sosse oder Himbersaft ist der richtige Nachtisch für die heranwachsende Jugend. Oetker-Puddings sind blut- u. knochenbildend, sie sind reich an wertvollen Nährsalzen und weil sie mit Milch zubereitet werden, doppelt nahrhaft. Sie haben daher die Gewissheit, dass Sie mit Oetker-Puddings sparsam wirtschaften. Schöne Rezepte für Süß- und Gelee-Speisen sind in dem neuen, farbigen illust. Oetker-Rezeptbuch, Ausgabe F zu finden, das Sie bei Ihrem Kaufmann erh., wenn vergr. geg. Eins. v. Marken v. Dr. A. OETKER, Oliva

50 neue Wohnungen fertiggestellt.

Die Wohnungsbaugenossenschaft am Kommandanturpark.

Das im Herbst 1927 von der Danziger Wohnungsbaugenossenschaft e. G. m. b. H. in Danzig am Englischen Damm und am alten Kommandanturpark gelegene großzügige Bauvorhaben geht nunmehr seiner Vollendung entgegen. Die Häuser, die insgesamt 50 Wohnungen enthalten, sind seit längerer Zeit fertiggestellt; zur Zeit wird mit großer Beschleunigung am inneren Ausbau gearbeitet. Wahrscheinlich können sämtliche Wohnungen spätestens am 1. August dieses Jahres bezogen werden. Die Entwurfsarbeiten und die Bauleitung liegt in den Händen der bekannten Architekten Bronka & Kemppe.

Die große Zahl der bisher vergebenen Wohnungen bezeugt schon jetzt, daß die Genossenschaft damit, daß sie dem vielbeschäftigten Großstädter in größerer Nähe seiner Wirkungskreise in der Innenstadt günstig und in landschaftlich geraderen benutzter Lage gelegene, Zeit und Fahrgehalt sparende, muntergültige Wohngelegenheit geschaffen, die Wünsche eines großen Teils von Wohnungssuchenden richtig erkannt und erfüllt hat.

Die Vergabe der noch nicht bezogenen Wohnungen geschieht durch den Vorstand der Danziger Wohnungsbaugenossenschaft e. G. m. b. H. und in deren Auftrag durch die beratenden Architekten Bronka & Kemppe.

Fortschrittstarke für Arbeit und Hauswirtschaft.

Der Verein für Arbeit und Hauswirtschaft im Freistaat Danzig beschäftigt vom 6. bis 16. August d. J. einen Kursus für Arbeit und Hauswirtschaft, für den Frau Doderhof aus Sittgart gewonnen ist, und einen Kursus für Hauswirtschaft, der vom 10. bis 16. September d. J. von Frau Rosa Peter aus Reipzig abgehalten werden soll. Einzige Frauen. Die Teilnahmegebühr beträgt für jeden Kursus 5 Gulden. Meldungen zur Teilnahme an diesem Kursus sind bis zum 15. Juni d. J. an die Vorsitzende des Vereins, Frau Lein Schwingler, Danzig-Langfuhr, Herberweg 6 I, zu richten.

Neuer Feuerlöschmelder in Langfuhr. In der Straßende Ringstraße-Verkehrsanger wird gegenwärtig ein neuer Feuerlöschmelder angebracht. Dieser hat sich für die Bewohner dieses neuen Stadtteils als notwendig herausgestellt. Da der nächste Feuerlöschmelder sich erst am Eingange der Sozialstation in der Nähe des Neuen Marktes befindet.

Neue Wege im Schreibunterricht.

Eine neue Schreibweise. — Versärfagen im Lehrerverein.

In der kürzlich abgehaltenen Sitzung des Lehrervereins zu Danzig sprach Lehrer Hinz über „Neue Wege im Schreibunterricht“. Ausgehend von der Entartung und dem Verfall unserer Gebrauchsschrift gab der Vortragende einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Schrift von ihren Anfängen bis auf die Gegenwart. Der bisherigen, unnatürlichen Ordnungsfolge: Schriftvorbild, Feder, Striper- und Handhaltung wurde der neuzeitliche unterrichtliche Gang: natürliche Haltung — handgerechte Feder — federgerichte Schrift gegenübergestellt und besonderer Nachdruck auf den Unterschied von Schrift und Schreibweise gelegt. Keine neue Schrift, sondern eine neue Schreibweise.

Der moderne Schreibunterricht erfordert als Vorbedingung Kenntnisse der physiologischen Verhältnisse der kindlichen Hand und Einsicht in die psychologischen Grundlagen des Schreibens. Ein weiteres Erfordernis ist die Erfahrung über die Form und die Wirkung der Schreibwerkzeuge. Es wurden dann die Methoden der bedeutendsten gegenwärtigen Reformer: Kuhlmann, Leberecht und Sütterlin gekennzeichnet und des näheren der Unterrichtsplan erläutert, den der Vortragende an seiner Schule eingeschlagen hat. In progressiver Folge (Schreibunterricht in der Grundschule — Schriftpflege in den oberen Jahrgängen) wurde das Unterrichtsverfahren gezeigt. Alle Ausführungen wurden durch eine große Zahl von Lichtbildern begleitet und so der Eindruck des Gehörten vertieft.

Unter den neu eingefreiteten Mitgliedern war auch der erste akademisch gebildete Volksschullehrer anwesend, der vom Vorsitzenden, Taubstummenoberlehrer Schmude, besonders begrüßt wurde.

Zum Schluß beschäftigte sich der Verein noch mit der Frage der weiblichen Schulleitung und stellte sich unbedingt auf den Boden seines früheren Beschlusses, wonach die Schulleiterstellen an Volksschulen in erster Linie mit bewährten Volksschullehrern zu besetzen seien. Die Befüllung dieser Stellen durch weibliche Lehrkräfte lehnt er aus pädagogischen, schultechnischen und wirtschaftlichen Gründen ab.

Der unbekannte Motorraddieb.

Schwerer Verkehrsunfall am Stadigraben.

Durch einen merkwürdigen Zufall fand gestern nachmittags Schwarzfahrt mit einem Motorrad ihr frühes Ende. In der Nähe am Stadigraben wurde eine Polowski aus Schidlit, Unterstraße 3, von einem Motorrad angefahren. Sie erlitt schwere innere Verletzungen und mußte ins Städtische Krankenhaus gebracht werden. Der Führer des Motorrades fuhr in schnellem Tempo davon, ohne sich um die Verletzte zu kümmern. Von Zeugen des Unfalls wurde der im Beiwagen sitzende Mitfahrer jedoch ermittelt. Er verweigerte jedoch jede Auskunft über den Führer des Motorrades und wurde deshalb ins Polizeigefängnis eingeliefert, wo er sich noch befindet. Bis jetzt konnte der Vorfall noch nicht geklärt werden. Die Polizei nimmt jedoch an, daß der Führer des Rades dieses aus einer Garage entwendet haben muß.

Gärtnerische Anlagen am Bahnhof Langfuhr. Der Vorgarten zu beiden Seiten des Bahnhof Langfuhr hat in diesen Tagen gärtnerischen Schmuck erhalten, der dem sonst einöden Gebäude und seiner Umgebung ein freundlicheres Gesicht gibt. Nachdem in den Anlagen verschiedne Pflanzsträucher gepflanzt wurden, hat man den übrigen Teil mit Gras bepflanzt und die Rabatte mit den schönsten Frühlingblumen, wie Tulpen, Stiefmütterchen, Veraschmeint und Arokus, bepflanzt, die das Auge des Naturfreundes erfreuen.

Beim Holzverladen verunglückt. Auf der Holzfelde der Firma Bergford verunglückte gestern vormittag der 42 Jahre alte Arbeiter Hermann Post, wohnhaft Heubderstraße 20. Er war mit dem Verladen von Holz beschäftigt; dabei erhielt er einen Schlag gegen den Kopf. Er wurde mit einer Gehirnerschütterung ins Städtische Krankenhaus eingeliefert.

Das Vereinshaus wieder in Händen des Kreuz-Bundes. Das Abstinenz-Vereinshaus in der Dreifaltigkeit, das vor sechs Jahren von dem Gastwirt Klawitter mit vollem Anschein auf 20 Jahre verpachtet wurde, befindet sich jetzt wieder in den Händen des Abstinenz-Kreuz-Bundes. Klawitter ist im Verlaufe eines Prozesses, der 1 1/2 Jahre dauerte, zur Räumung verurteilt worden. Unter den Abstinenzern herrscht über die Wiedererlangung des verlorengegangenen Besitzes große Freude.

Unfall auf der Baustelle. Auf der Baustelle in Weicheldmünde ereignete sich gestern ein bedauerlicher Unfall. Der Arbeiter Willi Stein; wohnhaft Tropp, war hier mit dem Abladen von Rundhölzern beschäftigt. Dabei erhielt er einen Schlag gegen den linken Arm und mußte sich mit einem Armbrech in ärztliche Behandlung begeben.

Berückung von Lehrern. Folgende Lehrlinge sind von ihrem bisherigen Wirkungskreis auf ihren Wunsch nach Danzig verlegt: Dreher-Pfeiffer, Gebl.-Kaufmann-Kamppe, Jonas-Pöhl, Mache-Marijahn, Prose-Bürgermeister, Neumann-Senslau. In den Abständen ist verlegt Rektor Hillmers-Soyvot zum 1. August.

Polizeibericht vom 10. Mai 1928.

Festgenommen: 30 Personen, darunter 4 zur Festnahme aufgegeben, 3 wegen Diebstahls, 1 wegen Urkundenfälschung, 3 wegen Brandstiftung, 1 in Schutzhaft, 0 wegen Trunkenheit usw., 1 wegen Erbschleichens, 5 wegen Obdachlosigkeit, 3 wegen Körperverletzung.

Standesamt vom 9. Mai 1928.

Todesfälle: Konditor Kurt Bodke, 20 J. 2 M. — Arbeiter Johann Schenkel, 37 J. 6 M. — Arbeiter Wilhelm Michael Compolinski, 63 J. 7 M. — Zeichenlehrerin Frieda Luise John, 38 J. 4 M. — Witwe Florentine Matul geb. Klein, 65 J. 6 M. — Buchhalter Ernst Eduard Wilhelm Abichtewitz, 57 J. 5 M. — Arbeiter Johannes Reister, 74 J. 4 M.

Wasserstandsberichte der Stromweichjel

vom 10. Mai 1928.

	gestern	heute	gestern	heute
Ehron	+1,66	+1,60	+1,46	+1,37
Fjorden	+1,70	+1,62	+2,30	+2,52
Gulm	+1,64	+1,56	+2,30	+2,64
Grunden	+1,88	+1,78	+6,68	+6,70
Kranen	+2,21	+2,12	+4,60	+4,60
Moaneride	+1,46	+1,38	2,00	+2,00
Siedel	+1,41	+1,30	—	—
Strala	am 9. 5.	-2,62	am 8. 5.	-2,12
Hawthorn	am 9. 5.	+1,12	am 8. 5.	+1,14
Strichau	am 9. 5.	+1,20	am 8. 5.	+1,24
Ulock	am 9. 5.	+1,37	am 8. 5.	+1,44

Verantwortlich für Inhalt: Ernst Voigt; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Seher; für Inserate: Anton Koofer; Druck: in Danzig, Druck und Verlag: Sanderstr. 11, Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, am Stadigraben 4.

